

Correspondent

Erscheint

Dienstag, Donnerstag,
Sonntag.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

43. Jahrg.

Leipzig, Sonnabend den 17. Juni 1905.

№ 69.

Bekanntmachung.

Vom 16. Juni ab bis nach Beendigung der Generalversammlung bitten wir die Einsendung von Geldern und Abrechnungen zu sistieren. Ebenso wolle man Briefe an den Vorstand während dieser Zeit nur bei dringenden Anlässen richten. Adresse: Dresden, Schillerstraße 4, Lindesches Bad.

Berlin. Der Verbandsvorstand.

Dresden!

Wenn diese Zeilen ins Land hinaus gehen, ist die Mehrzahl der Delegierten bereits zur Reise gerüstet nach der schönen Stadt an der Elbe, um dort mit Herz und Geist zu wirken für den kostbarsten Schatz des Arbeiters: seine Organisation! Wie diese uns als Einzelpersonen alle überragt, wie sie bestimmend ist für unser Geschick als Buchdrucker und Arbeiter, so muß von dieser Warte aus auch das Ganze für die Delegierten maßgebend sein bei ihrer Beschlußfassung. Es ist ihnen eine schwere Aufgabe gestellt, eine vielleicht noch verantwortungsvollere als die auf der Halleischen Generalversammlung 1896!

Trotz aller Artikelschreiberei und aller Resolutionen handelt es sich in der Hauptsache in Dresden nicht darum, Personenfragen zu entscheiden — so kindisch ist z. B. kein Angestellter des Verbandes, anzunehmen, man dürfe ihn nicht beseitigen, wenn es das Gesamtinteresse erfordert —, sondern jene schwierigen Fragen zu erörtern, die bei der Ausdehnung des Gewerbes und seiner sich stetig steigernden Industrialisierung von dem größten Einflusse auf unsere Taktik sind. Wer etwa glaubt,

er könne da mit einem fertigen Programm nach Dresden reisen, irrt sich, denn wir stehen noch in den Anfängen jener Entwicklung, die in der Zukunft erst — und dann auch wieder nur für eine gewisse Zeit — eine feste Basis schafft, eine programmatische Behandlung gestattet. So könnte z. B. — immer unsere unmaßgebliche Meinung vorausgesetzt — den Verband kein größeres Unglück treffen, als wenn er sich durch die an sich selbstverständliche Arbeiter-solidarität verleiten und in der Hilfsarbeiterfrage festlegen ließe: sich zu um Schanden und den Hilfsarbeitern nicht zum Nutzen. Wir halten es für einen schweren Fehler, daß gerade dieses Kapitel in der Deffentlichkeit zur Verhandlung kommt, denn die Behandlung dieser einschneidenden Frage vor aller Welt ist ein grober Verstoß gegen die Taktik einer so großen Organisation. Nicht minder ist es der Berliner Antrag auf Kündigung des Tarifses, wodurch bis jetzt nur eine intensive agitatorische und organisatorische Tätigkeit im Prinzipalstager erreicht ist. Hoffentlich wird das — wenn es nicht schon zu spät ist — noch eingesehen und einstimmig dem Stuttgarter Antrage beigetreten. Wir dürfen uns bei Strafe der Selbstvernichtung keinen unfruchtbaren Rabulistikern leisten, jeder einzelne, und namentlich jeder Verbandsführer muß um der Organisation willen auf manches verzichten lernen, was ihm eine leichte Popularität eintragen könnte, und selbst auf die Gefahr hin, die leidenschaftlichste Bekämpfung deshalb zu erfahren, wagen wir zu sagen: die Führer müssen es wissen, was der Gesamtheit dienlich ist, und für das von ihnen als recht und notwendig Erkannte müssen sie mit ihrer ganzen Person einstehen, unbedürftig um die ihnen daraus erwachsenden Folgen. Das

wird um so notwendiger sein, je diffiziler und differenzierter sich die Verhältnisse im Gewerbe gestalten und in Verfolg unserer gewerkschaftlichen und tariflichen Arbeit wachsende Schwierigkeiten sich geltend machen.

Ein stolzes Wort: 40 000 Berufsgenossen in einer Organisation vereinigt zu haben, aber eine um so größere Aufgabe, diese 40 000 mit einem Gedanken, einem Willen, einer Parole zu erfüllen, nach einem Ziele zu lenken, sie zur höchsten Leistungsfähigkeit ideell und materiell zu erziehen! Wenn das aber außerdem noch unter höchst unvollkommenen Verhältnissen innerhalb einer gewissen Zeitspanne zu geschehen hat, so wolle man das Erreichte nicht nach den aufgestellten Zielen, sondern nach den vorhandenen Zuständen beurteilen. Und so werden wir immer gehalten sein, mit dem zu rechnen, was ist, wenn wir zu positiven Erfolgen gelangen wollen. Darauf kommt es an, denn unsere Arbeit von heute ist unsere Zukunft von morgen.

Daß auch in unserer Organisation nicht alles so ist, wie es sein soll, bedarf keiner weitem Begründung; aber mit der Kritik allein ist es nicht getan, die nur zu leicht zu Experimenten verleitet, weil sie die Grundlagen ignoriert, auf denen alle menschlichen Unvollkommenheiten beruhen. Sie werden immer dem begehrtesten Vorwärtstreben eine gewisse Grenze setzen, die nicht willkürlich überschritten werden kann, will man nicht ins Uferlose steuern. Aber in unermüdlicher, geduldiger Arbeit Schlechtes und Unerfreuliches auszumerzen und neue gesunde Triebe an deren Stelle zu setzen, darin besteht die Aufgabe der Organisationen. Danach ist im Verbands stets gehandelt worden, und alle die tausend Einzelheiten, welche jahrzehntelange

Aus den Erinnerungen eines alten Buchdruckers.

Anlässlich der fünften Ordentlichen-Generalversammlung des Verbandes, die am 19. Juni und folgende Tage in unserm schönen Elisabethen abgehalten wird, sind vielleicht auch manchem der nach hier kommenden Delegierten Erinnerungen aus der „guten, alten Zeit“ erwünscht, um Vergleiche anzustellen zwischen dem Eist und Jetzt.

Als Schreiber dieses im Jahre 1855 in die Lehre trat, um die Kunst Gutenbergs zu erlernen, befanden sich ungefähr 13 Druckereien in Dresden (zurzeit gegen 130), von denen neben der königlichen Hofbuchdruckerei von C. G. Meinhold & Söhne, die B. G. Teubnerische (Regierungsorgan „Dresdner Journal“), Blochmann & Sohn („Dresdner Anzeiger“, gegründet vor 175 Jahren), Rießig & Reichardt („Dresdner Nachrichten“) und die Heinrichsche Druckerei („Dorf-Zeitung“, gegründet im Jahre 1856) mit der technischen Herstellung obiger Zeitungen beauftragt waren. Die damals noch existierende „Freimüthige Sachsen-Zeitung“ hatte oftmals unter der Konfiskation zu leiden, während Redakteur und Drucker (Julius Blochmann, Schloßgasse) mehrfach eine vier- oder achtwöchige Gefängnisstrafe verbüßen mußten.

Nach einer vorhergegangenen vierwöchigen Probezeit wurde man, nachdem man 10 Taler Einschreibgebühr abgeladen hatte, in allen möglichen Handgriffen angelernt, als da sind: Bogensetzen, Radrehen, Einschleifen in die Klapppresse, Walzenwaschen, Aufhängen der Druckfäden über den Köpfen der Setzer, was besondere Schwierigkeiten verursachte, da mitunter ein wahrer Regen „fliegender Blätter“ auf die unten Beschäftigten herabfiel, dem in der Regel ein von allen Seiten folgender heftiger Donner

folgte. Zur Erholung durfte man dann des Sonntagsvormittags aus den Reservieräumen die Kosten für die ganze Woche in die erste Etage putzeln, und zwar in den großen, von Leipzig importierten Schriftkästen, die mitunter länger waren, als der ganze „Stift“ groß war. Während dieser Zeit fanden sich dann regelmäßig, also des Sonntags, die „Kunststücken“ ein, um (auch mitunter bei dem herrlichsten Wetter) Schnaps und Bier auszusquadräteln. Der Nachmittags war herangerückt; es war womöglich Regenwetter eingetreten, und da mußten schleunigst noch sogenannte „Regenzettel“ gedruckt werden, da in Neßmüllers Sommertheater im königlichen Großen Garten die Vorstellungen abgesetzt und im Gewandhause in der Stadt gespielt werden mußte. Abwechslungsweise durfte man dann in der Woche auch (besonders des Abends) den Druckern beim Aufwalzen helfen, und wenn man dann, vor Müdigkeit bald umfallend, mechanisch vom Farbetische zur Presse hin und her wanderte, kam's auch vor, daß, z. B. wenn beim Notbruder der Drucker die Farbpulven von der Schrift zu entfernen suchte, und sich über die Form gebeugt hatte, die Walze mit dem Rücken des Ordnungshaltenden Bekanntschaft machte.

Das Kostgeld für all diese kleinen Mühen bestand im ersten Jahre wesentlich in 10 Neugroschen, erreichte aber sogar (von Jahr zu Jahr um 1 Mk. steigend) die Höhe von 1 Taler 20 Neugroschen, während es am Weihnachtsreichthigabend einen in Seidenpapier eingewickelten öfterreichlichen Gulden gab — und noch dazu einen neuen! War man nun nach fünfjähriger Lehrzeit in allen diesen Fächern, am wenigsten aber am Rasen, ausgebildet worden, so ging es an die Lossprache. Man zahlte abermals 10 Taler Lossprechgeld, 5 Taler verschlangen die durstigen Kehlen der nunmehrigen Kollegen (zur Feier der Lossprache), 1 Taler mußte man in die Namensliste, 1 Taler in die Teubnerische Krankenkasse zahlen,

dann wurde das Gantschen vorgenommen, das auch wieder auf Kosten des neuen Kunstjägers ging, und wollte man dann endlich auch einmal in bescheidener Weise über den Rasen weg einige Worte mit seinen neuen Kollegen wechseln, so schickten dieselben einem mit den Worten beim: „Salt's Maul, Laufjunge! Zahl erst dein Introitus, du hast dich ja noch nicht einmal verintroduziert!“ Also eine Schraube ohne Ende!

Als Neubadener Gehilfe erzielte man nun einen Wochenlohn von 3 Taler 5 Neugroschen, während Ueberstunden bei den Gehilfen mit 2½ Neugroschen pro Stunde entschädigt wurden, d. h. da ging es früh bei den Lehrlingen schon um 3 bis 4 Uhr los, damit im Winter die Maschinen um 6 Uhr gehen konnten, denn war es nicht genügend warm, so rümpfte das Papier, das man womöglich abends vorher noch im eiskalten Wasser, mit der üblichen Feuchtpähnen in den Händen, hatte feuchten müssen. Des Abends wurde es dann auch immer weit nach 10 Uhr, ehe sich der Faktor Schulze zum Gehen bemühte; dann hatte man noch die Druckereischlüssel in die Prinzipalswohnung zu tragen und nun konnte man endlich, so kurz vor Mitternacht, seine Lagerstatt ansuchen, um dann nach 3 bis 4 frühigem Schlaf wieder „freudig“ schlafen zu können.

Was nun die wirtschaftlichen Verhältnisse anfangs der 60er Jahre anlangt, so war es die vom Major v. Serre ins Leben gerufene Schillerlotterie zum Besten eines Pensionsfonds, die den hiesigen Druckereien während einer geraumen Zeit dermaßen zu tun gab, daß beispielsweise kurz vor dieser Lotterie von Donnerstagmorgen bis des Sonntagsfrüh 10 Uhr (mit geringer Unterbrechung einer Frühstücks-, Mittags- und Vesperpause und einer Nachtruhe von einer Stunde) ununterbrochen gearbeitet wurde: ja, der Maschinenmeister Jauf (ein Leipziger Feind) schloß gleich im Geschäft auf einer mitgebrachten Matratze. Als

Verbandsarbeit summierender, waren die Vorbedingungen unserer Wachstums, unserer wirtschaftlichen Macht und unserer gewerblichen Einflüsse.

Keiner, der nicht nach Dresden reist in der Erkenntnis, daß das Bestehende erhalten, daß aber auch in der Zukunft auf allen einschlägigen Gebieten eine Verbesserung angestrebt werden muß. Das ist ein so natürliches Bestreben aller Menschen und ihrer zu diesem Zwecke errichteten Vereinigungen, daß es dafür einer besonderen Begründung nicht bedarf. Darüber herrscht auch unter uns völlige Einigkeit, nur nicht über die zu begehenden Wege. Einen solchen ausfindig zu machen wird die Aufgabe der Generalversammlung und ihr nicht unmöglich sein, wenn sie an das Bestehende sich anlehnt und die Grundlagen und die Entwicklungstendenzen der Gesamtverhältnisse gewissenhaft berücksichtigt. Wer da glaubt, er müßte etwas Neues erfinden oder längst durch die geschichtliche Entwicklung abgetane Dinge künstlich ins Leben zurückrufen, würde sich täuschen und unbefriedigt bleiben müssen. Wie aber der Deutsche Buchdruckerverband es noch immer verstanden hat, über die schwierigsten Lagen hinwegzukommen, so wird ihm dies auch in Dresden gelingen. Der Buchdruckertag 1903 in Clesflorenz wird nicht minder wie sein Vorgänger in den Sonntagen 1874 dazu beitragen, unsere Einigkeit zu stärken, unsere Aufgaben zu vertiefen und die Interessen der Gesamtheit zu fördern. Das sei aller Delegierten Programm für die Dresdener Tagung!

Jahresberichte.

Unter dieser Ueberschrift wurden im vergangenen Jahre sechs Artikel veröffentlicht, welche sich in eingehendster Weise mit den Ergebnissen und Vorgängen des Jahres 1903 beschäftigten, soweit sie für unsere Organisation, das Buchdruckgewerbe und die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung von irgendwelcher Bedeutung waren. Ueber das Jahr 1904 ist nun schon in den Nr. 10 und 11 dieses Jahres (in der Dezembergewerkschaftsübersicht) ein vorläufiger Rückblick gegeben worden, die Generalkommission kam in diesem Jahre mit ihrem Berichte über die deutschen Gewerkschaftsorganisationen (siehe Nr. 67) bedeutend früher heraus, so daß im Anschlusse an den Hauptvorstandsbericht nur noch das Buchdruckgewerbe zu behandeln wäre. Hier schalten wir jedoch diesmal den Ueberblick über die technische Entwicklung ganz aus, und zwar lediglich aus räumlichen Rücksichten, desgleichen den über die Gestaltung unserer tariflichen Verhältnisse, weil der Geschäftsbericht des Tarifamtes ja nicht mehr lange auf sich warten läßt. Wo sonst noch gegen das Vorjahr Auslassungen eintreten müssen, waren Ausweise noch nicht zu erhalten.

Die wirtschaftliche Lage des Buchdruckgewerbes. Buchhandel.

Dem Vorvereine der deutschen Buchhändler gehören 3238 Mitglieder an, gegen 3125 zu Kantate 1904. Es

famen im vergangenen Jahre 28378 neue Werke in deutscher Sprache heraus, im Jahre 1903 waren es 27600. Der Sortimentsbuchhandel zeigte keine wesentlichen Veränderungen, auch das Antiquariat nicht. Im Kolportagebuchhandel war insofern ein bemerkenswerter Fortschritt zu verzeichnen, der Zeitschriftenverlag ließ aber keine bemerkenswerten Veränderungen erkennen. Im Musikalienhandel ging es reger zu, ganz besonders im Leipziger, der jetzt noch mehr dominierte; der Kunsthandel wies ein unbefriedigendes Ergebnis auf.

Die Bücherproduktion der Welt wird für 1904 mit 120000 Werken und 60000 periodischen Veröffentlichungen angegeben. An der Bücherzeugung ist das deutsche Sprachgebiet mit 27, das englische mit 14, das französische mit 10 Proz. beteiligt. Deutschlands Buchhandel nimmt also noch immer eine Weltstellung ein.

Der Einfluß der neuen Handelsverträge auf den deutschen Buchhandel wird kein nachhaltiger sein. Nach Belgien, Oesterreich-Ungarn und Serbien können Bücher überhaupt Zollfrei exportiert werden; nach Rußland, Rumänien und Italien, wenn sie in fremder bzw. gemischter Sprache gedruckt sind, dagegen nicht ganz Zollfrei nach der Schweiz, wenn auch der Zoll dafür gering ist. Zum Teile berühren die Handelsverträge den Zollstand der Bücher überhaupt nicht. Der Einband ändert diesen Zollstand in Belgien, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz nicht, in Serbien nur, inwieweit harter Einband in Frage kommt; in Italien und Rumänien in bezug auf nicht broschürte Bücher (kartoniert und gebundene). In Rußland sind nur Bücher (in fremder Sprache) in Buchbindereibänden zollpflichtig (brochürte würden sie auch in Rußland frei sein, mit Ausnahme der von der Bibelgesellschaft in fremden Sprachen herausgegebenen Bücher der heiligen Schrift, deren Einbände zollfrei sind). Den Büchern sind in Belgien, Italien, Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Serbien, Rumänien, nicht aber in Rußland die Musikalien gleichgestellt. Der Import von Einbanddecken zu Büchern und Musikalien ist in allen Ländern mit Zoll belegt worden. Stiche, Lithographien usw. sind bei der Einfuhr in Italien und Serbien, Rußland und zum Teile auch in Rumänien mit prohibitorischen Zöllen belegt. Rußland belastet sie am meisten, die Schweiz nur unerheblich; in Belgien und Oesterreich-Ungarn dagegen besteht völlige Zollfreiheit.

Buchdruckerei.

Die Buchdruckerergossenenschaft hatte bis Ende Mai noch keine detaillierten Angaben über das Jahr 1904 gebracht. Es wurde nur allgemein mitgeteilt, daß die Zunahme der Betriebe sowie die Zahl der versicherten Personen eine größere gewesen als im Jahre 1903; die Unfälle hingegen bezifferten sich auf 305, blieben also auf demselben Stande wie 1903, was gewiß ein erfreuliches Zeichen ist.

Die Handelskammerberichte, soweit solche bis jetzt veröffentlicht wurden bzw. zu unserer Kenntnis gelangten, lassen im großen und ganzen daselbe befriedigende Urteil wie über die allgemeine Geschäftslage in Deutschland zu, wenn auch für unser Gewerbe noch besondere Umstände mitzuführen. Eine direkte Ausnahme macht der Bericht der Handelskammer in Barmen-Uberfeld, der den Geschäftsgang als schleppend und schwankend bezeichnet, die Buchdruckereien hätten an der allgemeinen Besserung der Geschäftslage noch nicht teilgenommen. Auch die alte Klage über die unvernünftigen Unterbietungen fehle nicht. Nach dem Berliner Berichte hat das graphische Gewerbe einen lebhaften Geschäftsgang zu verzeichnen gehabt. Dasselbe meldet eine weitere gute Entwicklung, die Preise

wären aber aus vorstehend angegebenen Grunde noch sehr gedrückt. Wenn berichtet von einem weiteren Sinken der Druckpreise, weil vielfach die Zuhaber und Leiter der Druckereien keine Fachleute sind. Der Geschäftsgang habe sich gegen 1903 nicht verändert. Die Gewerbetreuer Bremen saßt das Jahresergebnis wie folgt zusammen: Das Geschäft war in den hiesigen Druckereien im ganzen befriedigend, wenn auch der Verdienst an mancher Arbeit durch eine oft sinnlose Unterbietung bei engeren Vergehungen von Arbeiten sehr herabgedrückt war. Die Handelskammer in Köln berichtet, die Druckereien wären das ganze Jahr hindurch mehr oder weniger gut beschäftigt gewesen; die erzielten Preise konnten jedoch weniger befriedigend, nur für bessere Arbeiten wurden noch leibliche Preise bezahlt. Das schädliche Submissionswesen der staatlichen und städtischen Behörden fände immer mehr bei den größeren und kleineren Geschäften und selbst bei kleinsten Druckaufträgen Nachahmung. Während die Leipziger Handelskammer von einem erfreulichen Aufschwunge, namentlich in den großen Werk- und Zeitungsdruckereien, Mitteilung macht, spricht der Jahresbericht der Innung nur von genügender Beschäftigung. Im übrigen malt aber der Handelskammerbericht noch in grelleren Farben als der letztwährende: Neugründung kleinerer, zu billig arbeitender Druckereien, Uebelstände beim Submissionswesen, hohe Lasten der gewerblich-sozialen Gesetzgebung, ja sogar die Steigerung der Arbeitslöhne durch die Tarifrevision von 1902 muß noch herhalten, um die Schwämmerung des Profites als ganz erheblich erscheinen zu lassen. Das alte Leipziger Lied also! Die Offenbacher Kammer konstatiert eine lebhaftere Tätigkeit in allen Zweigen unsers Gewerbes, aber auch eine ungenügende Rentierung. Potsdam klagt über große Schuldentkonkurrenz, dem Publikum würde die Submission auf Drucksachen gerabeg aufgegeben, dem Arbeitsgeschäfte droht daher erheblicher Schaden. Im allgemeinen sei aber die Geschäftslage eine gute zu nennen gewesen. Nach diesen Handelskammerberichten, die wir durch eine Reihe örtlicher noch ergänzen könnten, hätte die Schuldentkonkurrenz im Buchdruckgewerbe noch weiter um sich gegriffen. Das wäre sehr zu beklagen; die Buchdruckerunternehmer würden, wenn diese Klagen volle Berechtigung haben, ja dann ihre eignen Lotengräber sein.

Jedoch lassen ja auch noch die Betriebsergebnisse der Aktiengesellschaften im Buchdruckgewerbe ein annähernd richtiges Urteil über dessen Rentabilität zu. Soweit bis Ende Mai bekannt geworden, kommt diesmal die Aktiengesellschaft Drukarnia Dzoennika Poznanskiogo in Posen mit einem Reingewinne von 45112,24 Mk. bei 30000 Mk. Aktienkapital an erster Stelle, diese Gesellschaft verteilte eine Dividende von 30 Proz. Dann folgt die Leipziger Buchdruckerei („Leipziger Volkszeitung“), welche bei 80000 Mk. Aktienkapital einen Reingewinn von 62468 Mk. erzielte. Im vorigen Jahre wurde eine Dividende von 30 Proz. erzielt, wie hoch die diesjährige festgesetzt wurde, vermeldet unsre Quelle nicht. Die Vereinigten Kunstinsstitute vorm. Provirisch & Sohn in Berlin-Schöneberg verteilten 18 Proz. (im Vorjahre ebenfalls 18 Proz.), die Kunstanstalt vorm. Grolb & Kiehl in Leitelshem 16 Proz. nach hohen Abschreibungen, die Verlagsanstalt F. Brudmann in München und Augsburg trotz großer Erwerbungen und Erweiterungen 15 Proz. (12), die Union in Stuttgart wiederum 10 Proz. auf die Aktien und 5 Proz. auf Genussscheine, Deutsche Tageszeitung in Berlin 8 Proz. (8), Aktiendruckerei Neustadt a. d. Naardt („Neue Bürgerzeitung“) 8 Proz. (8), die Oberlausitzer Genossenschaftsdruckerei 8 Proz., die Haasche Buchdruckerei in Mannheim 8 Proz. (8), C. Gumbach in Bielefeld

Lohn gab es für jede Nachschicht 1 Taler, den Maschinenmeister aber trug man ein Jahr darauf, an der lustigen Zellstadt der Vogelweise vorüber, zu Grabe. Auch das Jahr 1865, wo das erste deutsche Sängerefest hier begangen wurde, war Futter für die Maschinen, während 1866 der Bruderkrieg zwischen Preußen und Sachsen und Oesterreich andererseits das Erscheinen der Zeitungen zur Unmöglichkeit machte. Nur die damalige „Konstitutionelle Zeitung“ unter Redakteur Siegel, deren Tendenz lautete: „Nur unter Preußens Führung kann Deutschland groß werden!“ erschien weiter, dafür wurde aber auch dem Chef mehr als einmal ein Strich zugeschiedt, an dem er gehängt werden sollte, während uns Sekern Drohbrieve von dem offenen Parterrefenster aus auf den Kassen geschleudert wurden.

Doch zurück zum Jahre 1862. Der Scherereien endete sich einmal müde, und um dem Vorwurfe zu entgehen, daß man sich in der Fremde einmal die Nase wischen lassen möchte, griff man zum Wanderstabe. Die Reise ging von Sachsen aus über Hof, Bayreuth, Nürnberg, Augsburg nach München; hier ließ man sich im Gasthose „Zum grünen Baume“ an der Sfar von Föhreeren anwerben (tausende von Handwerksburschen gingen von hier aus nach Wien oder Pest-Ofen) und fort ging es bei freier Kost die Sfar hinunter über Freising, Landsbut, Deggendorf, um dann auf der Donau über Passau (Landesgrenze) bis nach Engelhardtzell (Stußgrenze), Linz, Kloster Neuburg und Ruydorf bei Wien zu landen. Nachdem man nun seinen Laufsettel betreffs des Viaticums bei Zamaraki & Littmarich in der Josefstadt geholt, ging es von Druckerei zu Druckerei, wobei in drei Tagen 8 Gulden herausgeschlagen wurden, um endlich bei 9 Gulden gewisses Geld in der Leopoldstadt (Kud & Ko., Schüllerhof) festen Fuß zu fassen, was auch damals nichts leichtes, da täglich fast gegen 30 Kollegen durchreisten.

Unter der Hegide eines von Dresden nach Wien gekommenen Druckers, namens Sander, begann auch hier der kollegialische Geist mehr und mehr durchzudringen: es wurde eine Typographia gegründet, an deren Spitze (1862) der Bruder eines Kollegen, namens Pollatschek, stand, der (als Student) uns „Komment“ beibrachte und unter dem wir in der Josefstadt und in Gemeinschaft mit acht studentischen Verbindungen das erste Jahresfest in großartiger Weise begehen konnten. Daß da neben den Buchdruckerfarben über Brust und an der Mütze auch die gern gesungenen Studentenlieder mit den Buchdruckerliedern wetteiferten bedarf wohl nicht erst der Erwähnung. „Stoht an, Typographia soll leben!“ sowie

„Ein Fremder kommt: Gott grüß die Kunst!“
„Wo steht die Weise her?“

Er machet uns viel blauen Dunst,
Als ihm er über's Meer.

Er dreht den Schmirr- und Anebelstarr,
Doch sonst ist er ganz paß;

Wir bewillkommen ihn nach Kunstlerart,
Denn er ist Typograph!

Gebo, Gebo, Geidi, Geida! usw. .

bekam man oft zu hören.

Gleich in den ersten Jahren der Gründung unsers Vereins, als wir unsere Jahresfeste im „Zelbschützen“ feierten, wurden diese Gelegenheiten dazu benützt, durch allerhand Schaustellungen für unsere Konditionslösen etwas herauszuschlagen. Da gab es nun für ein Eintrittsgeld die kuriossten Dinge zu sehen; so z. B. „Die badenden Mädchen in natura“ (zwei Kämenaden in einem Glaste mit Wasser), „Die neuesten Sechsmaschinen“ (von kleinsten Kinderfüßchen und der „Hittsche“ an bis zum Großvaterstuhle) und schließlich als Haupttrumpf: „Ein Gekabinett, aber nur für Herren.“ Hatte man seine fünf Neugroschen abgeladen und die Portieren hinter sich geschlossen, so wurde man, ehe man noch recht warm ge-

worden war, von vier kräftigen Händen gepackt und hinten wieder hinausgeworfen, indem noch die Bemerkung nachfolgte: „Nützt zu verarten!“ Es waren mitunter sehr berbe Späße, trotzdem trugen aber alle diese Johannisfeste einen familiären Charakter und waren immer von einem pekuniären Erfolge für unsere Arbeitslosen begleitet. Familienverhältnisse ließen mich meine Heimreise antreten und der schönen Donaustrand den Rücken kehren. Als ich mich dann im Jahre 1864 verheiratete, da war es Miß, daß man auch dem Prinzipale davon Mitteilung machte, behufs „ewiger Kondition“ und einer Gehaltszulage; letztere wurde mir auch im hohen Maße zuteil, denn ich bekam pro Woche 25 Pf. zugelegt, so daß nun mein Verdienst als Ehemann sich auf 3 Taler 7½ Neugroschen stellte. Da es mir auch so ging, wie vielen meiner Herren Kollegen bei gleicher Gelegenheit, indem man sagte: „Die Braut ist arm — und er ist Schriftsetzer“ (was ja gleichbedeutend ist), so kann man sich einen ungefähren Begriff machen von den Sorgen, wenn man so acht Kinder groß wachsen sieht. Es gab dann, nach Gründung des Verbands, Ende der 60er Jahre, auch wirtschaftliche Kämpfe durchzumachen, bei denen die Existenz mehr als einmal auf dem Spiele stand. Ich will all diese Kämpfe nicht weiter berühren, wir hatten nach einer Lohnaufbesserung und bei zwei Talern Kostgeld pro Woche (gleichviel ob sechs oder acht Kinder nach Brot schrien oder nicht) die Nase gerade voll genug; ich genekte im Geiste noch der Wortgeschichte im Odeum und schließlich 1892 im Trianon, wo unser Verwalter, Herr Steinbrück, dem stürmischen Drängen der Jugend die Worte rief: „Wenn man alt wird, dann wird man konserbativ“, und unser damals noch junger Kollege Baumeister der großen Versammlung ahnungsvoll den Rat gab, an der Pforte des Saales die Worte anzubringen: „Alle, die ihr hier eintretet, laßt eure Hoffnungen draußen!“ Kämpfe,

7 Proz. (6), Königsberger Hartungsche Zeitung 6 7/8 Proz. (7 1/2), die Kunst- und Verlagsanstalt vorm. Müller & Lohse in Dresden 6 Proz. (8), E. Mühlthaler in München bei einem Reingewinne von 75 285 Mk. (81 904 Mk.) 5 Proz. (5), Wailandische Druckerei in Wilmshausen 5 Proz. (4), Ostpreussische Druckerei und Verlagsanstalt in Königsberg 5 Proz. (5), Esfässische Druckerei und Verlagsanstalt vorm. G. Fischbach in Straßburg i. E. 4 Proz. (4), Sulbaer Aktiendruckerei 4 Proz. (4), Hanseatische Druckerei und Verlagsanstalt 4 Proz. (4), Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt („Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und „Reichsanzeiger“) 2 1/2 Proz. (1 1/2), Berliner Buchdruckereiknigenschaft (Seperimentschule des Letzereins) 1 Proz. (2), die Mädchenarbeit bringt demnach also nichts ein. Weiter nennen wir noch folgende Betriebsergebnisse: Die Dr. Günighe Stiftung in Dresden brachte es zu einem Reingewinne von 197 267 Mk., von dem der größte Teil zu allgemeinen Wohlfahrtszwecken Verwendung findet, die Stuttgarter Buchdruckereigesellschaft (früher Gottas Erben) einen solchen von 43 690,52 Mk., die Vereinigten Kunststätten in Kaufbeuren und München nach 40 000 Mk. Abschreibungen 6197 Mk., die Wuppertaler Aktiendruckerei 4246,17 Mk. (1903: 5 Proz.), die Vereinsdruckerei Heidelberg 2000 Mk. (1338,42 Mk.), die Aktiengesellschaft für Zeitungsverlag und Druckerei in Düren 1000 Mk. Die „Düsseldorfer Zeitung“ schließt mit einem Verluste von 28 151,39 Mk., die „Fürstentümer Zeitung“ in Köslin, ebenfalls eine Aktiengesellschaft, mit einem solchen von 38 035,03 Mk. ab. Die Erträge der Großindustrie werden für 1904 mit 8,01 gegen 7,20 in 1903 und 6,64 Proz. in 1902 angegeben, für die Buchdruckereiknigenschaft dürfte die Rentabilitätsziffer zwischen 4 bis 5 Proz. schwanken, bestimmte Zahlen liegen noch nicht vor. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Dividendenhöhe nicht als vollständiger Beweis für die Ertragsfähigkeit eines Gewerbes anzusehen ist, weil die Festsetzung derselben erst vorgenommen wird, wenn umfangreiche Abschreibungen und mehr oder weniger hohe Zantien vom Reingewinne in Abzug gebracht worden sind.

Die Zahl der Konkurse belief sich im Vorjahre auf 37, gegen 26 in 1903 und 23 in 1902.

Auch die Zahl der eingegangenen Zeitungen hat eine Vermehrung erfahren, die der Neugründungen aber eine verhältnismäßig weit größere.

In auffälliger Weise nahmen auch die Zeitungsfunktionen zu, wobei es sich hauptsächlich um alte, fest eingeführte Blätter handelte.

Daß tatsächlich die Geschäftslage im Buchdruckgewerbe eine Besserung erfahren, ist auch an der Arbeitslosenziffer unsers Verbandes ersichtlich. Im Jahre 1904 fehlte es nämlich 5,57 Proz. sämtlicher Mitglieder an Arbeitsgelegenheit, 1903 dagegen 6,75 Proz., 1902: 8,50 Proz., 1901: 7,50 Proz. und 1900: 4,33 Proz.

Schriftgießerei.

Dieser Zweig unsers Gewerbes klagte über den weiten Rückgang des Schriftartenbedarfes infolge größerer Ausbreitung der Setzmaschinen, sogar die Monotypie wäre schon nach dieser Richtung zu spüren. Das Exportgeschäft habe zwar etwas zugenommen, doch wirkte die Unsicherheit in bezug auf die neuen Handelsverträge recht störend. (Im ersten Vierteljahre 1905 hat die Ausfuhr an Schriften nur 223 900 kg betragen, gegen 233 400 kg zur gleichen Zeit des Vorjahres; Ausland hat allein rund 9000 kg weniger bezogen, dagegen nahm der Export nach Schweden und Finnland bedeutend zu.) Leipzig erreichte nur mit Mühe die Höhe seines früheren Umsatzes, der Gießereifreib

weisse Kämpfe mußten durchgemacht werden, von der die jetzige Generation nur ein geringes Verständnis hat. Aber alle diese Kämpfe, sie wurden zum Segen für beide Parteien. Es wurde Frieden geschlossen zwischen der Prinzipalität und Gehilfenschaft. Wie ganz anders haben sich nun die Druckereiverhältnisse in einem Zeitraum von fünfzig Jahren geändert! Dank den behördlichen Maßnahmen, dank einer immer mehr Platz gewinnenden sozialen Einsicht beider Teile, vor allem aber dank des Verbandes der Deutschen Buchdrucker sind menschenwürdiger Verhältnisse in den Druckereien eingetreten. Man jäh die Kämpfe und die dabei geschlagenen Wunden immer mehr zu vergessen, indem man sich gegenseitig achtet und würdigen lernt. Das gewerbliche Handlungsgeschäft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern bekämpft die Schmutzkonkurrenz, hemmt durch die vorgegebenen tariflichen Bestimmungen die Lehrlingsjückererei, während früher eine Unmasse von Lehrlingen die Druckereien bevölkerten, werden in mehreren Druckereien Dresdens gar keine Lehrlinge mehr ausgebildet; und an Stelle des einen Platates seinerzeit, in dem es den hier in Kondition tretenden Gehilfen zur Pflicht gemacht wurde, der Meinholischen Kasse beizutreten, erblickt man jetzt eine große Anzahl behördlicher Verordnungen und Druckereibestimmungen, die sämtlich den Interessen der Arbeiter dienen sollen. Um kurz zu sein: Die gute, alte Zeit war nicht das, was man von ihr sagt!

Unsere Delegierten aber und allen ihren lieben Gästen, die am 19. Juni nach Dresden kommen, sei jetzt schon — und ich glaube da im Sinne der ganzen Dresdener Kollegenchaft zu sprechen — ein herzliches Willkommen entboten! Das ausklingen möge in der zwar alten, aber doch so tiefinnigen Devise:

„Gott grüße und schütze die Kunst!“
Dresden. Sul. Weißler.

habe der Leipziger Prinzipalen große Opfer aufserlegt. H. Berthold in Berlin und Stuttgart verteilte wieder 10 Proz., die Aktiengesellschaft für Schriftgießerei und Maschinenbau 6, statt 4 1/2 Proz. im Jahre 1903.

Die Organisationen im deutschen Buchdruckgewerbe.

Der Verband der Deutschen Buchdrucker.

Dem Rechenschaftsberichte unsers Hauptvorstandes ist diesmal wenig hinzuzufügen, zumal ihm in Nr. 55 eine ausführlichere Besprechung gewidmet worden ist.

Die gesundheitlichen Verhältnisse unserer Mitglieder gestalteten sich folgendermaßen: Krank waren 1391 Mitglieder oder 3,31 Proz., 1903: 3,50 Proz., 1902: 7,42 Proz. Auf jedes Mitglied kamen Krankentage im Jahre 1904: 13, 1903: 12, 1902: 12. Auf 100 Mitglieder entfielen als Krankentage im Jahre 1904: 48,62, 1903: 40,79, 1902: 43,90. Die einzelnen Krankheiten hatten folgende Häufigkeitsprozentsätze: Hals-, Brust- und Lungenerkrankungen 14,66 (1903: 13,22, 1902: 13,59), Fieber- und Nervenkrankheiten 3,70 (3,38, 2,96), Gehirnerkrankheiten usw. 0,47 (0,39, 0,43), Blasen-, Darm- und Magenkrankheiten 7,95 (7,07, 6,99), Gicht und Rheumatismus 5,38 (5,23, 5,22), Augen-, Ohren- und Nasenerkrankungen 1,35 (1,20, 1,16), Wunden, Geschwüre usw. 7,78 (7,09, 7,25), Hautkrankheiten und Syphilis 1,56 (1,40, 1,30), Influenza 4,56 (4,57, 3,20). Also nur die Influenza weist eine ganz geringe Abnahme der Krankheitsfälle auf, sonst hat sich das Bild gegen das Vorjahr etwas verschlechtert. Auch die allgemeine Sterbeziffer hat sich erhöht, nämlich von 0,63 auf 0,72 Proz., 1902 betrug sie dagegen 0,79. Von den Sterbefällen im vergangenen Jahre gingen 51,59 Proz. auf das Konto unsrer Berufskrankheit (1903: 55,06, 1902: 47,83). In dieser Beziehung wäre also eine Besserung eingetreten.

Der „Correspondent“ hatte entsprechend der auf allen Gebieten unsrer organisatorischen Tätigkeit zahlreicher werdenden Aufgaben und größer werdenden Ansprüche auch einen stärkeren Umfang, nämlich 822 Seiten oder 5 1/2 Seite pro Nummer; 1903 waren es 784 Seiten oder 5 1/2 Seite für jede Nummer. Im laufenden Jahre wird dieser Umfang ganz bedeutend überschritten werden.

Maschinensehervereine

waren zu Ende des Jahres 1904 im ganzen 22 vorhanden mit 955 Mitgliedern, es war eine Zunahme von zwei Vereinen und 187 Mitgliedern in 1904 zu verzeichnen.

Maschinenmeistervereine

wurden 60 (56) mit 3767 (3309) Mitgliedern gezählt.

Korrektorenvereine

existierten am 1. Januar d. J. erst 3 mit 151 Mitgliedern, außerdem waren 23 Einzelmitglieder vorhanden. Diese jüngste Spartenvereinigung wurde bekanntlich erst gegen Ende des verfloffenen Jahres gegründet, die angegebenen Ziffern beziehen sich daher nur auf die bis zum Jahresanfang der Zentralkommission bereits angeschlossenen Vereine und Einzelmitglieder.

Schriftgießerevereine

gab es in 9 (9) Orten. Die Zahl der angeschlossenen Gießere betrug 1084 (914), die der weiblichen Mitglieder 256 (283). Sollten die organisierten Hilfsarbeiter, die im vorigen Jahre mit 266 angegeben wurden, in die Zahl von 1084 mit eingerechnet sein, so hätten sich die Gießere um 96 verringert, bei Nichtinrechnung aber um 170 vermehrt. Vereine der Stereotypen- und Galvanoplastiker gab es (ebenso wie 1903) 14 mit 730 gegen 656 Mitglieder.

Der Verband der deutschen typographischen Gesellschaften

umfaßte 45 (36) einzelne Vereinigungen, welche 2500 (2000) Mitglieder zählten. In mindestens sieben anderen Orten waren aber noch nichtangeschlossene Gesellschaften vorhanden.

Der deutsche Faktorenbund

bestand aus 47 (45) Ortsvereinen mit 1475 (1260) Mitgliedern. In 28 Orten sind Stellenvermittlungskämmer eingerichtet. Das Gesamtvermögen beläuft sich auf 108 989,47 Mark. Das Unterstützungsweesen ist sehr ausgebildet.

Der Verein deutscher Zeitungsverleger

hat ebenfalls beträchtlich zugenommen, die Mitgliederzahl ist nämlich von 522 auf 654 gestiegen. Die sieben Kreisvereine stiegen von 298 auf 303, der Hauptverein von 230 auf 351 Mitglieder.

Der deutsche Buchdruckerverein

hat die Werbung neuer Mitglieder sowie die Reform seiner Organisation mit großem Eifer und vielem Erfolge betrieben. Die Mitgliederzahl ist um 864 gestiegen, sie belief sich Ende März d. J. auf rund 2100. Zwischen uns sind jedoch weitere Fortschritte gemacht. Durch diesen Mitgliederzuwachs konnten auch der Tarifgemeinschaft viele neue Anhänger zugeführt werden. Die Prinzipalorganisation dürfte seit 1869, dem Jahre ihrer Gründung noch niemals solche Erfolge wie im Vorjahre aufzuweisen gehabt haben. Ob sie bleibender Natur sind, wird die nächstjährige Tarifbewegung lehren.

Km.

„Fingsten 1905 in Leipzig!“ (Erster mitteldeutscher Buchdruckerfingertag — Enthüllung des Richard Härtel-Denkmal.)

Das war ein Fest, davon wird man reden in den spätesten Zeiten! Mit diesen etwas variierten Worten Schillers aus „Wilhelm Tell“ wäre wohl die Generalantwort gegeben auf die in diesen Tagen gewiß unzähligmale gestellte Frage an die Kollegen, welchen es vergönnt gewesen, entweder als Sänger oder als zur Denkmalenthüllung entsandter Vertreter an den Leipziger Festtagen teilzunehmen, deren weisevolle Stunden mitzugesehen. Wie sollen sich nun die armen Berichterstatter, die selbst von Anfang bis Ende, von früh bis spät sich treiben ließen von den brandenden Wogen dieser Fingertage, der Aufgabe entledigen, der Kollegenchaft drängen im weiten Deutschland zu schildern, was in Leipzig und wie es in der Feststadt war? Das gebuldige Papier nimmt zwar alles willig auf, aber es vermag nicht die Begeisterung zu übertragen, welche dieser Fingertag als solcher bei allen Teilnehmern entzündete, es kann auch nicht der Dolmetsch der Hergensstimmungen sein, die dieses in seiner Art bis jetzt größte und einzige Buchdruckerfest in so reichem Maße auslöste. Was vermag denn unsre armselige Feder zu berichten, wenn alles auf den Grundton gefasst war: Seid unschlungen Millionen!

Schon das gesellige Beisammensein am Vorabende im „Blauen Saale“ des Riesenabstimmens „Kristallpalast“ vereinigte eine stattliche Anzahl auswärtiger und Leipziger Sänger, welche letztere ihre Berliner und Frankfurter Sangesbrüder mit dem Meistergrüße an den Bahnhöfen empfingen. Die in kleineren Gruppen ankommenden Vereine wurden von den dazu bestimmten Führern, die ihr anstrengendes Amt während der drei beziehungsweise vier Festtage in größtenteils mustergültiger Weise versahen, eingeholt und zum Festloale geleitet. Der Eingang der Frankfurter, welche als einheitliche Kopfbedeckung den Gutenberghut trugen, machte sich recht effektiv. Auch unser verehrteter Verbandsvorsitzender, die drei Männer aus der Salomonstraße und der Leipziger Vorstand in seiner Mehrheit fanden sich bereits am Vorabende ein. Selbst Damen von auswärtigen Kollegen nahmen schon an dieser inoffiziellen Eröffnung des Fingertages teil, dagegen war die Leipziger Kollegenchaft nur spärlich vertreten. Oben vom Orchester herab klangen zarte Weisen der Hartmannschen Kapelle — warum künden nicht Paukenwirbel und schmetternde Trompeten den Eingang neuer Gäste an? —, der Vorsitzende des Leipziger Gutenberg richtete einige herzliche Worte der Begrüßung an die bereits Erschienenen, die Leipziger sangen das alte, immer aber noch am meisten wirkende Buchdruckerlied „Der beste Berg“, worauf später noch die Frankfurter Sänger zwei wirklich schöne Niederborträge boten. Daß an diesem Vorabende bereits so manches Wiedersehen gefeiert und manche neue Bekanntschaft angeknüpft wurde, mancher Gruß schon auf den Fest- und den Richard Härtel-Denkmalstufen hinausgeschickt wurde an Kollegen, mit denen man da und dort zusammen gearbeitet, bedarf keiner besondern Erwähnung. Es ist auch nicht nötig, heute zu schildern, welche Aufnahme der prächtige, 60 Seiten umfassende Festführer (Breitkopf & Härtel), der nach dem preisgekrönten Entwurf des Kollegen Emil Wegig-Leipzig ausgeführt wurde sowie die bei Julius Mäyer gedruckte, vom Kollegen Wilhelm Kobbé-Leipzig entworfene Festpostkarte fanden, weil die Festbruderschaft in einiger Zeit gemeinsam mit anderen unter „Druckereingänge“ einer nähern Besprechung unterzogen werden.

Fürsorglicher Weise schickte die Festkommission um Mitternacht alles nach Hause. Aber diese gewiß gute Absicht mißlang fast vollständig, denn es sind jedenfalls nur wenige gastliche Stätten „innerhalb des Promenadenringes“ zu finden gewesen, die nicht von fröhlichen, sangelustigen Jechern gefüllt waren, denen man schon an den aus dem Atelier von Max Schmitz-Leipzig stammenden hübschen Festabzeichen (rundes Gutenbergbrustbild in Semi-Emaille mit Handschrift: I. mitteldeutscher Buchdruckerfingertag usw.) ansehen konnte, zu welcher Kolonne sie gehörten. Als es dann wirklich zur Ruhe gehen sollte, da machte so mancher die Wahrnehmung: „Die Nacht hat ihre Kräfte ausgebrannt, der muntere Tag erklummt die dunstigen Höhen.“

Am ersten Festtage kamen dann mit den Frühzügen auf sämtlichen Leipziger Bahnhöfen das Gros der auswärtigen Sängerschaft und viele Kollegen an, herzlich empfangen von den Leipziger Sangesbrüdern und „Stimmungsvoll“ begrüßt von den schon seit dem Vorabende in Leipziger Mauern weilenden eignen Mitgliedern. Der kleine Garten des „Kristallpalastes“ vermochte nicht die Menschenmenge zu fassen, welche sich drängte, der offiziellen Begrüßung beizuwohnen. Als dann nach 1/2 11 Uhr der feierliche Eröffnungssatz vor sich gehen sollte, war die amphitheatralisch gebaute riesige Alberthalle des „Kristallpalastes“ sehr gut gefüllt. Der Gutenberg-Leipzig betrat das festlich geschmückte, stufenmäßig sich erhebende Podium, Kollege Haferfort, der Vorsitzende des Leipziger Sängereins, bot den herbeigekommenen Brudergesangvereinen einen herzlichlichen Willkommengruß im Namen der Festkommission, in dem kurz auf die Entstehungsgeschichte dieses Buch-

bruderfängerfestes hingewiesen und die Hoffnung auf
besseres Gelingen ausgesprochen wurde. Dann hob Musik-
direktor Schweichert den Taktstock und Mendelssohns
„Festgesang an die Künstler“ („Der Menschheit Würde ist
in eure Hand gegeben“) brauste durch die weite Halle,
von dem Bläserchor — besonders den Hörnern — wohl
ein wenig zu stark begleitet. Nun trat Kollege Engel-
brecht das Rednerpult, um die nach Leipzig gekommene
Kollegenliste, den Verbandsvorsitzenden Döblich sowie den
vor 24 Jahren unter dem Sozialistengesetz aus Leipzig
ausgewiesenen Kollegen Oskar Peukert-München, der be-
kanntlich vor kurzem das fünfzigjährige Buchdrucker-
jubiläum feiern konnte, und nun zum erstenmale wieder
seiner Vaterstadt einen Besuch abstattete, zu begrüßen. Die
Leipziger Kollegenschaft fühlte sich geschmeichelt, daß sie der
Ehre dieses ersten größten Buchdruckerfesttages teilhaftig
werde, sei derselbe doch auch ein Fest der Organisation
und der Kollegialität. Diesem Buchdruckerfängerfest sei
es auch zu danken, daß die Enthüllung des Richard
Härtelbustens in so imposanter Gestalt vor sich gehen
konnte. Gerade diese Gelegenheit sei wieder eine Mahnung
zur kräftigen Weiterarbeit an unserer Organisation. Er
hoffe, daß die auswärtigen Kollegen im Verlaufe der Fes-
tage die Ueberzeugung gewinnen würden, daß die Leipziger
Mitglieder durchaus nicht die Barbaren seien, als welche
sie eventuell infolge der neuerlichen Meinungsverschieden-
heiten draußen erscheinen könnten. Engelbrecht schloß
seine namentlich im Schlußsätze mit verständnisvollem
Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einem Hoch
auf den Verband. Kollege Döblich knüpfte sofort an
diese Rede in feinsprechender Form an, zunächst auf die
Bedeutung und den Nutzen der Kollegengefangvereine für
unsere Organisation hinweisend. Die Bestrebungen unserer
Gesangvereine seien zu schätzen und widerlegen zu ihrem
Ziele die öffentliche Meinung, die da sage, daß den Buch-
druckern die Ideale fehlen. Er wünschte, daß die Gesang-
vereine auch ferner mit beitragen zur Pflege der Einigkeit
im Verbands, wie er auch hoffe, daß die Meinungs-
verschiedenheiten in Kollegentreisen niemals die Einigkeit
der Mitglieder unsers Verbandes zu erschüttern vermöchten,
sondern immer das bewährte demokratische Prinzip hoch-
gehalten werden möge, indem sich die Minderheit der
Mehrheit stets unterordne. Gerade die Weiße des Den-
kmals für Richard Härtel, unsern großen Toten, sei die
beste Mahnung, immer einig und geschlossen zusammen-
zustehen. Härtel habe die deutschen Buchdrucker geeinigt,
er habe in erster Linie das stolze Werk geschaffen, das
auf dem Fundamente Einigkeit und Solidarität beruhe.
Und daß acht Tage später in Dresden die berufenen Ver-
treter unsrer Organisation zusammenzutreten, um wieder
über das Wohl und Wehe derselben zu beraten, gestalte
diese große Zusammenkunft der Gesangscollegen zu einer
wirkungsvollen Einleitung der Dresdener Generalversam-
lung. Sein Hoch galt der Einigkeit in unserm Verbands
und wurde brausend von den Anwesenden erwidert. Der
zündende Festgesang (gleichzeitig eine nachträgliche Eh-
rungs Schillers durch diese große Buchdruckergemeinde), die ge-
haltenen Begrüßungsreden — es war fürwahr ein schöner
Prolog zum Leipziger Buchdruckerfängerfest!

Hierauf fand die Hauptprobe zu den Gesangstücken
statt, deren erklärliche Schwierigkeit der neue Dirigent des
Leipziger Vereins, Musikdirektor Schweichert, spielend
Witze, so daß die Sänger früher als berechnet sich in den
vier Takt zum Mittagessen einfinden. Die Buch-
drucker haben eine berechtigte Antipathie gegen Massen-
abfütterungen. In Leipzig erfüllten sich diese Befürch-
tungen leider auch bei einem Lokale, das sonst zu keinerlei
Klagen noch Anlaß gegeben. Daß dieses Malheur gerade
die Vertner traf, kann noch als ein Glück im Unglück
angesehen werden, denn der Berliner versteht sich noch
am besten mit seinem gesunden Humor über solche Situa-
tionen hinwegzusetzen. Und dann ist ihm damit ja auch
wieder Material für die Richtigkeit seiner Behauptung,
daß Berlin Berlin bleibt, geboten: „So was kann bei
uns in Berlin ja gar nicht passieren!“ Am Nachmittag
wurde gruppenweise die Stadt besichtigt (der prächt-
ige Ratskeller sah viele, viele posierendere und phanta-
sierende Gutenbergjünger während der Festtage in seinen
Räumen), ein Spaziergang durch das Rosental
gemacht und dann mit vieler Mühe Leipzigs höchster
Punkt, der berühmte Scherbelberg, erklimmen.

Zum großen Festkonzert am Abend gab es einen
beängstigenden Andrang zur Albertshalle, die sich mit 2500
(darunter allein über 800 Sänger und 300 sonstige aus-
wärtige Kollegen) frohbetogen, dem großen Sängerwett-
streite erwartungsvoll entgegenzusehenden Menschen füllte.
Der Altenburger Verein sowie die Deputationen der
Kollegengefangvereine Bremen, Burg b. M., Götting, Ham-
burg, München und Weimar waren nicht mit Einzel-
vorträgen auf dem Programme vertreten. Namentlich möge
unser Musikreferent selbst das Wort nehmen.

Wie am Vormittage der Begrüßungsakt, so wurde
am Abend das Konzertprogramm würdevoll und zwar durch
den Gesangchor: „Weiße des Gesanges“, ein dem Priester-
chor aus der „Zauberflöte“: „O Isis und Osiris“ unter-
gelegter Text: „O Schuppelst alles Schönen, steig her-
nieder“ eingeleitet. Unter der straffen Leitung des Herrn
Musikdirektors Schweichert wurde der Chor mit Schwung
und Hingabe durchgeführt. An der Orgel sah Herr
Kapellmeister Hans Hühne-Magdeburg und begleitete in
mackerter und dabei feinsinniger Art diesen immer schönen
Chor, der mit dem Mahnrufe an alle Sänger schließt:
„Mein muß das Herz des Sängers sein“.

Den Reigen der Einzelschöre eröffnete der Gesang-
verein Gutenberg-Naumburg (40 Mitglieder) mit
dem von G. M. Ullmann charakteristisch komponierten Song
an: „Walther von der Vogelweide“, mit welchem sich die
Naumburger mit Rücksicht auf die nicht geringen Schwie-
rigkeiten im allgemeinen abstanden. Anscheinend hatten
sich die Sänger zu früh ausgegeben, so daß die sonst gut
bearbeitete letzte Strophe nicht ganz glücklich gelang.
Das gute Stimmmaterial des Vereins läßt aber vermuten,
daß der Verein zu den besten Leistungen fähig ist.

Die Typographia-Wittenberg (etwa 30 Sänger)
hätte sicher besser abgeschlossen, wenn sie enger zusammen-
getreten wäre. Das Lied: „Wach auf du träumender
Lammenwals“ von Lenk vermochte nicht so recht durchzu-
schlagen, während das zweite: „Selbeinwärts zog ein Böge-
lein“ von H. Schullen den Sängern merklich besser lag.
Tempo und Aussprache waren gut.

Der Dresdner Buchdruckerchor (50
Sänger) bewegte sich mit seinen drei Darbietungen in
aufsteigender Linie. Bei den ersten beiden: „Zu Roma
auf den Gassen“ von Balbamus und „Der Hebling“ von
Gursch-Büßgen wurde gut gesungen, jedoch waren die
Punkten am Schlusse nicht markant genug, was vielleicht
nicht nur den Sängern, sondern auch den Komponisten
zur Last fällt. Die „Warnung“ von A. v. Döbner
gelang dagegen sehr gut und trug den Sängern an-
denkender Beifall ein. Das Lied war einmal, da es an
sich ein Schlager ist, gut plaziert.

Gesangverein Gutenberg-Dessau (17 Mann).
Den Dessauern wurde die Aufstellung in einem Gliede
im Halbkreis geradezu zum Verhängnis. Das Verber-
sche dieser Aufstellung beim Singen hat sich oft erwiesen.
Was den Erfolg der „Nachtigall“ von Otto Urban trübte,
geht auf das Konto der Aufstellung, denn sonst war das
Lied gut mißverständlich und das Katarakt einsehend
gesungen. Beim zweiten: „Es haben zwei Blümlein ge-
blüht“ von H. Schrader, eine schwermütige Weise, ging
leider gleich der Einsatz fehl.

Der Graphische Gesangverein-Magdeburg (etwa
60 Sänger) imponierte natürlich zunächst durch seine
Stärke an aktiven Sängern, dann aber auch durch prä-
zises Auftreten. Aller Augen waren auf den Dirigenten
Herrn Kapellmeister Hans Hühne gerichtet. „Erlula“
von Hans Wagner wurde bis auf wenige Konzessionen
mit Wärme vorgetragen, ganz besonders der Refrain Ave
carissimal! gut gesprochen und tief empfunden; hier wirkte
der edle Ton des ersten Basses wohlthuend. Hinter dem
wuchtigen Aufschrei: O Alma mater! hätte eine längere
Pause die Wirkung erhöht. Das „Altniederländische Volks-
lied“ von E. Kremper wurde prächtig wiedergegeben.

Den zweiten Teil eröffnete Herr Kapellmeister Hans
Hühne-Magdeburg mit einer Sonate für Orgel in
D-moll von Ritter. In meisterhafter Weise verstand er
die leider sehr vernachlässigte Orgel unsrer Albertshalle zu
bearbeiten und die Zuhörer zur Aufmerksamkeit zu zwingen,
was bei Orgelvorträgen immer schwer ist. Rauschender
Beifall wurde ihm gesendet.

Gesangverein Gutenberg-Halle a. E. (50 Sänger).
Herr der Züricher Komponist und einstmals Leipziger
Konzertmeister, der Hals- (parbon!) Bahnbrecher auf
dem Gebiete der Männerchorliteratur war zuerst vertreten
durch die Gallener. Schauerlich schön gelang der Einsatz
der Hagarischen Ballade „Die beiden Särge“, wie über-
haupt die malerischen Effekte ziemlich gut bewältigt wurden.
Einige Verstöße gegen die Regeln der Aussprache können
jedoch nicht ungerügt bleiben, die hauptsächlich in der falschen
Behandlung der Vokale bestanden. Ein Stündlein wohl
vor Tag“ von Thuille hatte etwas unter den Strapazen
des ersten Vortrages zu leiden, war jedoch immerhin eine
ganz annehmbare Leistung.

Gesangverein Gutenberg-Chemnitz (30 Mann).
Den stärksten Applaus von allen bisher gehörten Ver-
einen ernteten die Chemnitzer und mit Recht. Ein Be-
weis dafür, daß die Gesangvereine in kleineren Druck-
städten nicht zu verzagen brauchen, weil ihre Mitglieder-
zahl nicht gleich vergrößert werden kann. Es war ein-
fach eine Freude, den „Frühlingseingang“ von Hugo Fünzig
zu hören, wie ihn die Chemnitzer sangen. Das pp
in der zweiten Strophe war vorzüglich ausgearbeitet. Auch
das zweite Lied „Tanz und Gesang“ von Zander wirkte
überraschend im Vortrage. Doch muß wohl die Pause
bei . . . „wie mander hat / nicht seine Braut belogen
und betrogen“ . . . wegfallen.

Gesangverein Gutenberg-Frankfurt a. M.
(40 Sänger). Dies lustige Wälchen wartete mit einem
Symphonie an die „Musik“ von Fritz Baßelt auf. Mit Rück-
sicht auf die weite Reise, die die Frankfurter zurückgelegt
hatten, war es eine respektable Leistung und man erkannte
bei diesem wie beim „Lustigen Ritt durchs Waldbogeh“
von B. Sturm eine zielbewusste Schulung.

Die Gesangsabteilung des Ortsvereins Wera
(14 Mann) hatte mit seinem Liede eine glückliche Wahl
getroffen, so daß sie „Bei nächtlicher Weil“ von C. Friedrich
voll und ganz beherrschte. Die Regeln der Aussprache
und des Atmens wurden allenthalben gut befolgt.

Gesangverein Gutenberg-Leipzig (100 Sänger).
Das „Morgenlied“ von Julius Nieß, das mit einem
zarten pp einsetzt und sich zu einem mächtigen ff steigert,
wurde stimmungsvoll gesungen, ja beinahe erschöpfend
wiedergegeben. Das letztere wäre den Leipziguern sicher
ganz gelungen, wenn sie die straffe Schulung ihres jetzigen
genialen Dirigenten, des herzoglich anhaltischen Musik-
direktors Schweichert, einige Wochen länger genossen
hätten. Das nettsche „Hüte dich“ von C. F. S. Wirschner

wurde mit sprudelnder Frische vorgetragen, obwohl auch
hier die Intentionen des Dirigenten noch nicht ganz in
Fleisch und Blut übergegangen waren.

Der Gesangverein Typographia-Zwickau, etwa
25 Sänger, hatte Dregerts „Auf dein Wohl, du theuere
Maib“, gut studiert und trug es frisch und bis auf den
Schluß rein vor.

Der Gesangverein Gutenberg-Erfurt (etwa
30 Sänger) verfügt über ein gutes Stimmmaterial, nur
hätte sich in dem dargebotenen „Waldbild“ von Schütz
der zweite Tenor mehr den übrigen Stimmen anpassen müssen.
Das pp des Schöps gelang vorzüglich, schöner noch hätte
es gewirkt, wenn dabei der Rhythmus nicht verschleppt
und gerissen wurde. Die Kollegen stimmten dann noch
ein „Fideles“ an, und zwar „Der Frater Kellermeister“.

Die Liedertafel Gutenberg-Braunschweig (etwa
30 Sänger) übte auf die vom Einsatz bis zum Schluß-
akkorde anständigen Zuhörer einen wahren Zauber aus.
„Selige Nacht“ von Paul Schöne ist wie geschaffen für
das ganz vorzügliche, ausgeglichene Stimmmaterial dieses
Vereins. Der erste Bass und der erste Tenor sangen
hinreichend schön. Nur die strengste Kritik entdeckte kleine
Mängel in der Aussprache der Endkonsonanten, die scharfer
gesprochen werden konnten, ferner störte das zu häufige
Atemholen hauptsächlich zwischen den Worten: „O, wie
süß verweht die Nacht“. Den frenetischen Beifall quittierten
die trefflichen Sänger mit dem „Gruß ans Oberinntal“,
bei dem das staccato beim Halbchor mit erstem Basssolo
unmotiviert erschien.

Gesangverein Gutenberg-Plauen. Nach der
Musterleistung der Braunschweiger war es nicht leicht,
die verwöhnten Zuhörer zu fesseln, und doch gelang es
dem wadern Plauenischen Gutenberg, ja sogar mit großem
Beifalle führten sie ihr Heimatlied „Mein Vogtlandwals“
von Reinhold Beder durch und wurden noch zu einer
Zugabe: „Die Rosen sind erblüht“ stimmlich veranlaßt.
Dieser schöne Erfolg ist nicht nur aus obigem, sondern
auch aus dem Grunde höher zu bewerten, als der Vor-
sitzende an Stelle des nicht erschienenen Dirigenten fühlte
den Taktstock schwang.

Gesangverein Typographia-Berlin (120 Sän-
ger), Dirigent Herr Kapellmeister Weinbaum. War im
Verlaufe dieses genuehrenden Konzertes die Siegespalme
von den Chemnitzern zu den Braunschweigern gewandert,
so mußte sie nun endgültig der Typographia-Berlin über-
reicht werden. Die faszinierende Leitung des Herrn Kapell-
meister Weinbaum riß nicht nur die Sänger, sondern auch
die Zuhörer mit fort, und einen Sturm der Begeisterung
entfesselte der erste Chor „Vom Rhein“ von Max Bruch,
der überraschend feinsinnig bis in die Details bearbeitet
war und überaus glücklich vorgetragen wurde. Die Reinheit
war ganz besonders bei den vielen heißen Stellen zu
rühmen. Der Erfsche Satz des „Schwäbischen Volksliedes“
wurde mit prächtigen Effekten ausgeübt. Das pp in
der letzten Strophe konnte jedoch noch verlässlicher, er-
sterbender gebracht werden. Hagar's Ballade „Rudolf von
Werdenberg“ hörten wir in Leipzig in solch „raffiniertem“
Ausführung noch nicht. Die Berliner bekundeten noch
dem ihr durchaus künstlerischeres Empfinden, daß sie
nichts zugeben, denn „Rudolf von Werdenberg“ noch ein-
mal so, oder nichts!

Wie schön wäre es nun gewesen, wenn wir noch den
Gutenberg-Stuttgart hören konnten, der bekanntlich nicht
nur unter Buchdrucker, sondern überhaupt unter den
deutschen Gesangvereinen außer Konkurrenz steht!

Ein nachträglicher Abschluß gab dem wohlgeungenen
Festkonzert der Gesangchor „Heil Gutenberg“ von Fleißner.
Musikdirektor Schweichert leitete wiederum die impolante
Sängerchor, die nun den Rest ihrer stimmlichen Kraft
mit Begeisterung hingab zu Lob und Preis unsers Alt-
meisters Gutenberg.

Nach diesem vierstündigen Ohrenschmause — im besten
Sinne des Wortes — flutete dann die Menge in den
großen Varieteesaal des „Krispalastes“, dessen kolossale
Bewunderung verdienen und seitens unserer auswärtigen
Kollegen auch im weitesten Maße finden, deren Aufstufung
sich vorzüglich, im Varieteesaal aber eine geradezu
elende, in Leipzig allgemein verschriene ist. Hier fand
der Festkommers statt, der mit dem von dem ebenfalls
anwesenden Kollegen Schäfer-Halle a. E. komponierten
„Gutenberg-Jubiläumsmarsch“ eröffnet wurde. Hierauf
hielt Kollege Willy Krahl die eigentliche Festrede, die
jedoch trotz des größten Aufwandes an Organ fast ver-
loren ging, welches Schicksal dem von Gutenberg-Leipzig
gesungenen Trinkliede „Wirt hast Du nicht ein volles Faß“
von Schwalm aus demselben Grund auch beschieden war. Selbst
die von dem „schöneim Lyman“ der Berliner Sänger sowie
von einem der Brüder Schönel aus Dresden gehaltenen
humoristischen Vorträge konnten nicht verstanden werden
und fanden daher keine aufmerksamen Zuhörer, die schließ-
lich ja auch von den vielen Gebotenen etwas abgelenkt
waren.

Da wir der festen Ueberzeugung sind, daß die im
Erfurt und Scherz scharf pointierte Kommerzrede des Kol-
legen Krahl in stände gewesen wäre, den Kommerz in die
Bahnen überschäumender Buchdruckerfröhlichkeit zu leiten,
glauben wir, den Wünschen derjenigen, die absolut kein
Wort verstehen konnten, zu entsprechen, wenn wir die Rede
hier im Auszuge folgen lassen:

Geehrte Festteilnehmer und -teilnehmerinnen! Sanges-
brüder! Nachdem nun vier Stunden das Ohr gelauscht,
Herz und Seele sich eraubt haben an den Darbietungen
der einzelnen Vereine und den imponierten Massenschören,

soll jetzt die Fidelity zu ihrem Rechte kommen, soll sich der bekannte Buchdruckerhumor entfalten, der ja eine ganz besondere Art des menschlichen Frohsinns ist. An diesem Wendepunkte des heutigen Festtages, der uns schon so genussreiche Stunden und so schönes Wetter gebracht, ist es nun jedenfalls angezeigt, auf die Bedeutung und den Zweck dieses Sängertages mit einigen Worten einzugehen.

Lichtpunkte im Arbeiterleben, Dasen auf dem weiten Schlachtfeld des Tageskampfes, sind die Stunden, wo der Arbeiter, der immer Schaffende, ausruht von den Mühen und den Qualen und der ewigen Not um das tägliche Brot. Wo er, vereint wird mit seinesgleichen, die kurze Zeit der Erholung benutzt, um mit dem Dichter zu fühlen und nach seinem Worte zu handeln: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Daß der Buchdrucker bei seinen Festen die Freude am Augenblicke vielleicht höher kultivieren läßt als andere Menschenkinder, daß er sich dem Frohsinn vielleicht schrankenloser hingibt, daß er mit einer gewissen Erbdenheit den Schmutz des Alltages von sich wirft und mit beiden Füßen zugleich in das Vergnügen hineinpringt, ist bei seiner aufrechten, hastenden Tätigkeit nur zu begreiflich, ist ein Zug an ihm, der ihn als Mensch nur ansiehender und „interessanter“ macht. Und so ist das Buchdruckerwölkchen mit seiner Unwägbarkeit allgemein bekannt, und alle Welt weiß, daß ihm — — — nichts Menschliches fremd ist!

Bei dieser ausgesprochenen Geselligkeit der Buchdrucker war es daher nur folgerichtig, daß sich die angesagten und angesagten Kollegen schon frühzeitig noch besonders zusammenscharten, um dem kollegialen Leben und den Festtagen der Organisation eine höhere Aufschwung zu geben, die Begeisterung für unsere Bestrebungen, für unser Arbeiten und für unser Kämpfen heller zu entfachen — — —, um damit die Wahrheit der Behauptung zu demonstrieren, daß das gesungene Wort noch eine größere Macht auszuüben vermag als das gesprochene; um die Richtigkeit der Schiller'schen Worte zu erproben: „Ohne die Feier im himmlischen Saal, ist die Freude gemein, auch beim Göttermahl!“

Was nun die Buchdrucker-Gesangsvereine für unsere Organisation sind, wie sie in deren Entwicklung fördernd eingreifen, wie sie unser kollegiales Leben verschönern und uns über das Alltagsniveau erheben, das auseinanderzusehen würde hier zu weit führen. Was dem Soldaten die Marschmusik, was demselben im Kampfe mit neuer Begeisterung erfüllt, das sind dem Buchdruckerheere die anfeuernden Weisen, die Herz und Gemüt bewegenden Lieder aus Buchdruckerfesten! „In Freud' und Leid, ein gut' Geleit“, das ist die Losung unserer Kollegengesangsvereine, die sie unserer Organisation gegenüber so getreulich befolgen! Wie sehr in den Kollegengesangsvereinen der alte Buchdruckergeist lebendig, wie viel derselben noch von der alten Handwerksburschenherrlichkeit anhaftet, das zeigen wohl am besten die Sängersfahrten, die Partien ohne und die mit Saft und Paß, ebenso wie die großen Fahrten, und von diesen wiederum die Pfingstfahrten im besondern. . . .

Auf nach Leipzig! lautete die Parole! Daß unter den drei Orten Berlin, Magdeburg und Leipzig gerade die Wahl auf unsere große Seestadt fiel, die durch ihre herrliche Gasse nicht minder berühmt ist, kann nach jeder Richtung nur begrüßt werden. 1. Was ist für Säng' wohl geeigneter als die Musikstadt Leipzig? 2. Für Buchdrucker, als die Zentrale des Buchhandels und die Metropole des Buchdruckerverbes? 3. Für Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker die Stadt, wo unsere alte Organisation einst gegründet wurde? . . .

Berehrte Festteilnehmer! Wir befinden uns also auf historischem Boden! Im „Mauen Saale“ dieses Etappenklosters, dort, wo gestern abend die Begrüßung der schon erschienenen auswärtigen Sangesbrüder stattfand, die Frankfurter Gutenberg uns schon mit zwei schönen Niederwürstchen erfreuten — in jenem Saale des damaligen „Schützenhauses“ fand am ersten Pfingsttage vor 39 Jahren die Gründung unserer Organisation statt. In jenem Räume dieses Hauses war es, wo Richard Härtel seiner Taufrede die Worte zugrunde legte: „Es gilt ein Werk zu schaffen, das weniger auf den augenblicklichen, sichtbaren Erfolg, als vielmehr darauf berechnet ist, die Zukunft der deutschen Buchdrucker besser zu gestalten.“ Hier war es, wo Härtel, der große Stratege, den trefflichen Rat erteilte: „Bewegen wir uns ausschließlich auf durchaus praktischem Gebiete. Dieser Weg ist allerdings oft ein sehr langer und beschwerlicher, aber er führt zum Ziele!“ Und die 85 Delegierten aus 34 Druckstädten stimmten diesem Programme zu, und dieses Programm wurde befolgt bis heute, weil Härtel damit uns den einzig richtigen Weg gewiesen hat, der hoffentlich für alle Zukunft als solcher erkannt und weitergegangen werden wird! Ehre darum jenen Braven, die damals in diesem Festhause den Grundstein legten zu unserer jetzt so stolzen Organisation! . . .

Das Werk, das unser morgen früh harvt, dieser schöne Akt der Pietät, gibt unserm ersten Sängertage eine ganz außerordentliche Bedeutung!

Heute an der Stätte, von wo vor 39 Jahren der Sammelruf an die deutsche Kollegenschaft erging, und morgen an der Stätte versammelt, wo der Heerführer der deutschen Buchdrucker, der Begründer unserer Organisation, ihr langjähriger Führer und trefflicher Berater, ausruht von den Kämpfen seines bewegten Lebens! —

Kollegen und Sangesbrüder! Dieser Hinweis, diese Gegenüberstellung genügt wohl, um die Wahl Leipzigs, und den Kernin dieses mitteldeutschen Buchdruckerfestes als überaus glücklich bezeichnen zu können! Und die Erinnerung gerade daran, das Bewußtsein, bei diesem weisevollen Akte dabei gewesen zu sein, bei ihm mitgewirkt zu haben, das wird jedem Festteilnehmer wohl eine heilige Erinnerung für alle Zeit bleiben! . . .

Aber noch aus einem andern Grunde hat dieser Leipziger Buchdruckerfesttag seine besondere Bedeutung, er bildet nämlich eine großartige Einführung zur Generalversammlung des Verbandes in Dresden! Wie sich heute hier Kollegen aus allen Himmelsrichtungen die Hände reichen, wie heute und morgen hier in herrlichen Klängen, mit hohen begeisterten Worten die Einigkeit und das Werk unserer Einigkeit gepriesen wird, so muß es hinüberhallen nach Dresden, muß sich dieser harmonische, brüderliche Charakter nach Eibfrenz übertragen, muß sich auch dort die Erkenntnis Bahn brechen: Auch wir wollen nicht wie Barbaren gegeneinander wüten, sondern wie die frühlichen Sangesleute, die vor acht Tagen im „gemüthlichen Leipzig“ beisammen waren, den alten Schwur erneuern: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern!“ Damit wir aber der Dresdener Tagung dieses schöne Beispiel geben können, wollen wir alleamt zusammenwirken, auf daß diese Feststunden dahinausgehen wie die hohen Akkorde des Liedes von Friede und Freundschaft, wie die herrliche Melodie von Eintracht und Liebe!

Nützen wir in diesem Sinne diese wenigen Stunden! Es kommt ja alles zu seinem Rechte, der Ernst, der Frohsinn, und nicht zuletzt der sonnige, echte Buchdruckerhumor! Lassen wir deshalb nunmehr die Festesfreude ihre hohen Wellen schlagen, lassen wir sie überfließen, lieber mehr als zu wenig! Immer aber, nicht nur in diesen Festestagen, gelte als Leitstern, was heute morgen der Genius eines Schiller durch den Mund des Leipziger Gutenbergs auch lieben Sangesbrüder und Kollegen als feierliche Mahnung zurief: Auf tausendfach verschlungenen Wegen der reichen Mannigfaltigkeit, kommt dann umarmend euch entgegen am hohen Thron der Einigkeit.

Von den allgemeinen Liebern konnte nur noch das von dem Kollegen Kitzner-Leipzig verfaßte gesungene werden, der Kommerz fand eben ein schnelles Ende.

Nachfolgend mögen nun die telegraphischen Begrüßungen, die von den beim Festkommerze Vereinten mit lauten Beifalle quittiert wurden, Registrierung finden. Typographia-Hannover und Graphischer Gesangsverein-Bielefeld, welche beiden Vereine zu Pfingsten in Bielefeld zusammengekommen waren: „Dem mitteldeutschen Buchdruckerfesttage senden die herzlichsten Grüße.“ — Typographia-München vom Pfingstauszuge nach Tyrol aus Tyrol: „Sei unser Gruß im Liebe ausgetauscht — Mit Euch, die Ihr in Leipzigs Mauern tagt — Vom Genius des Sanges übertragt. — Und wie befreit von jeder Dissonanz das Lied erkallt, — Erneuert seinen Glanz, Kollegialität, Dein zartes Band — Umschläng' uns alle einzig im Verband!“ — Gütenbergverein-Stuttgart: „Ob im Norden, ob im Süd' — Umschläng' den Sänger deutsches Lied — Drum senden Euch zu Eurem Tagen — Herzliches Grüß; Gott! die Schwaben.“ — Sängergesellschaft-Weingarten: „Ein donnernd Hoch vom Lechstrand! Heil deutsches Lied und der Verband!“ — Typographia-Nürnberg: „Dank Sach's steigt grüßend zu Euch nieder, — Vom Gutenbergs geahnt, — Zum Wohle singet Eure Lieder — Dem mächtigen Verband.“ — Gesangsverein Typographia-Köln: „Dem zum mitteldeutschen Buchdruckerfesttage in Leipzig versammelten Kollegengesangsvereinen sendet Grüße und Wünsche für bestes Gelingen.“ — Eine weitere Begrüßung aus Köln war die: „Die auf dem rheinisch-westfälischen Maschinenfesttage in der „Mittelsalle“ in Köln versammelten Kollegen senden zum mitteldeutschen Buchdruckerfesttage und der Entfaltung des Richard Härtel-Denkmal's ein herzliches Gott grüß! die Kunst!“ — Gutenberg-Düsseldorf: „Dem Festausschusse des mitteldeutschen Buchdruckerfesttages zum Gelingen des Festes vollste Sympathie und den Sängern besten Erfolg.“ — Gutenbergquartett-Wiesbaden: „Im Geiste reichen wir die Hand der Sängergesellschaft von dem Verband!“ — Gesangsverein Typographia-Gotha aus Langensalza: „Dem ersten mitteldeutschen Buchdruckerfesttage geben wir unsere Sympathie zu erkennen und senden Sängergruß.“ — Gutenberg-Breslau: „Den Sängern, die von überall — Nach Leipzig zogen ins Reichthal — Sei der Sängergesellschaft — Vom Gutenberg am Oberstrand.“ — Typographia-Posen (Verbands-Gesangsverein): „Frägliches Hoch sang dem ersten mitteldeutschen Buchdruckerfesttage . . .“ — Frau Winkler-Magdeburg nebst Stammgästen (Buchdrucker-Verkehr): „Biel Glück und gutes Gelingen zum heutigen mitteldeutschen Buchdruckerfest.“ — Im Auftrage der Festkommission sei allen diesen Vereinen usw. der herzlichste Dank abgestattet. *

Golben stieg auch am Morgen des zweiten Pfingsttages die Sonne auf, um eine wirklich imposante Feier mit ihrem Glanze zu bestrahlen: Die Weisse des Denkmals für Richard Härtel. Ungeachtet der Strapazen des ersten resp. des ersten und zweiten Tages und ihren ausgedehnten Nachsichtungen fanden sich um die achte Stunde auf dem sehr entlegenen Südfriedhofe Leipzigs Tausende von Menschen ein. Trotz eingeleger Wagen konnte die Straßensöhne den Anbruch nicht bewältigen, es mußten daher noch andere Beförderungsmittel benutzt werden. Erfreulicherweise beteiligten sich außer den aus-

wärtigen Kollegen auch die Leipziger Mitglieder zahlreicher an dieser Feier, und so wurde denn dieselbe das, was sie sein sollte: eine gewaltige Demonstration für das Lebenswerk Härtels, den Verband der Deutschen Buchdrucker! Stimmungsvoll wurde der Weißakt eingeleitet von dem durch den Bezirk Gutsenberg vorgezogenen Himmelslied Hymnus an den Gott, den Allmächtigen, für dessen ursprünglichen Text Kollege Krahl einen der Feier entsprechenden Versaß hatte. Dann trat Kollege Döblin an das Denkmal, zu dessen linker Seite die Erzfürter Fahne aufgestellt gefunden hatte, um den Weißakt zu vollziehen.

An die herrlichen Pfingsttage anknüpfend, die des Menschen Herz so verschwenkerisch erfreuen und die einst den Jüngern des großen Nazareners den Feuergeist einflößten, auf daß sie hinauszuwandten und den Armen und Bedrückten predigten, wandte sich sodann der Redner unserm verstorbenen Meister zu, dem wir heute den wohlverdienten Tribut entrichteten und dessen Leben für uns von großer Bedeutung gewesen sei. Leider sei nur zu selbstverständlich, daß der Mensch, so lange er lebt und wirkt, nicht die Anerkennung findet, die ihm nach seinem Tode zuteil wird. Aber am heutigen Tage müßte man ausprechen, wach unbergänglichem Dank wir Härtel schulden, dessen Organisationsstalent die Wege gefunden habe, die deutschen Buchdrucker zu vereinigen. Aber nicht bloß in dieser Beziehung müßten wir Härtel dankbar sein, sondern vor allem dafür, daß er in voraussehender Weise die Tendenz und Taktik für die Organisation bestimmt, die sich in der Folge als richtig erwiesen habe, wodurch die Verhältnisse berücksichtigt werden konnten und beide Teile, Arbeiter und Unternehmer, zur tatsächlichen Arbeit befähigt wurden. Diese Auffassung über die Notwendigkeit einer solchen Arbeit hat Härtel manches Bekanntere eingetragen, und zwar auch in den eignen Reihen. Viele glaubten, es müßten andere Wege eingeschlagen werden, wir sehen aber nach seinem Tode, daß Härtel richtig gehandelt hat, daß heute viele seiner Gegner umgestimmt und manche Mißverständnisse über die Tätigkeit Härtels verschwunden sind. An dem Orte, wo er gewirkt ist ihm nun von Künstlerhand ein prächtiges Denkmal geschaffen worden, das seinem Verdienste gerecht wird und das die deutschen Buchdrucker auf ihre Aufgaben als Menschen und Arbeiter hinweist. Möge dieses Standbild aus Erz und Stein stets auf eine geeinte Gefühlskraft bilden und sie ermahnen, wie man im Leben seinen Pflichten gerecht wird. Möge das Relief am Denkmal Härtels, das die Einigkeit und die Kraft der Organisation veranschaulicht, für uns ein Ansporn sein, treu und fest in idealem Sinne zusammenzustehen, möge es in die fernsten Zeiten hineinragen, und wenn wir diese Stätte verlassen, dann möge es mit dem Besprechen geschehen, treu und gewissenhaft unsere Pflicht im Sinne unsers großen Lehrers zu erfüllen. Redner legte zum Schluß namens des Verbandes der Deutschen Buchdrucker einen Kranz am Denkmal nieder.

Von einfach erhebender Wirkung war dann der vom Musikdirektor Schweißert dirigierte Massenchor „Ein Sohn des Volkes“. Wir haben wieder schönen, so zu Herzen gehenden Pfeilichen Chor schon oft bei ähnlichen Anlässen gehört, niemals aber zeigte sich die Menge so ergötzt als diese Tausende am Morgen des zweiten Pfingsttages 1905 auf dem Leipziger Südfriedhofe, der wohl noch niemals eine solch großartige Feier gesehen hat. Schade, schade, daß dieses Lied nicht den Abschluß des ganzen Weißaktes bildete.

Hierauf übernahm für den Gauverein Leipzig Kollege Engelbrecht das Denkmal in die Obhut des genannten Vereins mit dem Versprechen, daß der Verein Leipziger Buchdrucker und Schriftgießergesellschaften im Sinne unsers verstorbenen großen Meisters eifrig weiter arbeiten werde zum Wohle der Gesamtheit; Redner legte ebenfalls einen Kranz nieder. Weitere Kranzniederlegungen mit kurzen Ansprachen erfolgten sodann seitens des „Corr.“, dessen Vertreter gelobte, das gewerkschaftliche Programm Härtels aufzufassen und konsequent weiter verfolgen zu wollen, ferner von Stoy für den Gau Erzgebirge-Vogtland, von Palm für den Gau Osterland-Thüringen, von einem Vertreter des Bezirksvereins Braunschweig, von Dujon für den Gau Hamburg-Altona, von Dorfsch für den Gau Frankfurt-Jessen, von einem Vertreter für den Bezirk Frankfurt und den Gesangsverein „Gutenberg“, von Hallupp für den Gau An der Saale, von Schaaß für den Bezirksverein Kassel, von Richter für die Schriftgießergesellschaft und Schriftgießereiarbeiter Leipzigs, von den zum Mitteldeutschen Buchdruckerfesttage in Leipzig versammelten Gesangsvereinen, von Schiefer für den Bezirk Altenburg, von Fuhrmann für den Bezirk Naumburg, von Dähnel für den Ortsverein Chemnitz, von Hesselbarth für die Drucker und Maschinenmeister Leipzigs, für den Bremer Bezirksverein, für den Ortsverein Wittenberg, für die Breslauer Gefühlschaft, für den Gau Schlesien, für den Nordwestgau, von Müller für den Bezirk Dessau, für den Gau- und Ortsverein Dresden, von Knopf für den Bezirksverein Gera, von Riesebeck für den Obergau und den Bezirksverein Stettin, von Abich für den Ortsverein Erfurt, für den Bezirksverein Leib, von Krasser für die Mitgliedhaft Jüdau, von Kressmar für den „Deutschen Buch- und Steindruckerver“, zum Schluß legten noch Kränze nieder die Kollegen der Leipziger Firmen Madelli & Gille und F. A. Brodhaus. Damit hatte die erhebende Feier ihr Ende erreicht. *

Nunmehr hatten die Teilnehmer an der Feier Gelegenheit, das Denkmal in näherer Augensicht zu nehmen. Zu Haupten eines schlichten, von Epheu umrankten Grabhügels erhebt sich das einfache und doch mächtig wirkende Monument für unsern großen Vorkämpfer und Begehrten. Auf einem aus grauem Granit geschaffenen Sockel steht das kräftig emporstrebende, nach oben sich verjüngende Postament, welches sich in der obern Partie wieder auslegt. Dieses aus rotem, schwedischen Granit mit polierten Flächen geschaffene Postament wirkt in der Farbgebung ausgezeichnet und stimmt durchaus harmonisch mit dem an seiner Vorderseite angebrachten Relief und der das Ganze krönenden Fortabüste Hätfels, welche in echter Bronze ausgeführt sind. Oberhalb des Reliefs, also unter der Bronzestütze, liest man:

Richard Härtel

9. 12. 1895 — 26. 9. 1903

während sich die widmende Inschrift unter dem Relief befindet und den Wortlaut hat:

Seinem Begründer
der

Verband der Deutschen Buchdrucker.

Das Relief (ein Gedanke des bekannten Professors Honneger=Leipzig) sowie die Büste wurden vom Bildhauer Bernarدين=Berlin modelliert, während der Gesamtentwurf zum Denkmal vom dem Leipziger Bildhauer Göllern herrührt. In dem Relief soll die Solidarität dargestellt werden. Im Mittelgrunde steht eine kräftige, grüne Eiche als Symbol des Wachstums und der Stärke, den Verband der Deutschen Buchdrucker verjüngend.

Das ist wenigstens unsere Auffassung von der Idee des Künstlers. Es gibt aber Leute, die darüber ganz entgegengesetzter Ansicht sind; selbstverständlich sind diese nur in der an absonderlichen Meinungen und extremen Parzelbäumen so gesegneten „Leipziger Volkszeitung“ zu finden. Ein Kunstkritiker (Dr. S.) derselben hatte nämlich im Leipziger Kunstvereine Gelegenheit, Büste und Relief zum Härtel Denkmal zu sehen, und schreibt nun darüber u. a.: „Dahinter eine deutsche Eiche — hurra!“ Und was kein Bestand der Verständigen sieht, das übt in Einfalt so ein kritisch Gemüt: nämlich eine Symbolisierung unserer Organisation, die starke Eiche, mit irgend einem Hurraparotismus in Verbindung zu bringen! Eine ebenso tadellose Leistung ist auch die Bemerkung über das Relief: „Sollen es Arbeitgeber und Arbeitnehmer sein, die sich die Hand reichen mit einiger Vorsicht, einer im Gefroren, der andere im Mittel?“ Daß hier ein alter Kollege in der Tracht der jetziger Jahre, vielleicht soll der Gründer unser Verbandes damit selbst charakterisiert sein, dem im vollen Schaffen und mitten im Kampfe des Tages stehenden jüngeren Berufsgenossen die helfende Hand reicht, um ihn einzuführen in die Organisation, um ihn aufzurichten und mit neuem Mute zu beleben, das kann allerdings ein Kritiker des genannten Leipziger Blattes nicht herausfinden. Der muß gleich Harmonieduselei dahinter wittern, am Ende gar Arbeiterberrant. Das ist wahrhaftig ganz Leipziger Höhe. Herr Dr. S.!

Im rechtsseitlichen Hintergrunde steht noch eine Gruppe von zwei Männern, von denen der eine den andern aufhorcht, sich unsern Verbande anzuschließen, indem er mit der Rechten zur Eiche hinweist. Hier muß darauf hingewiesen werden, daß die Modellierung die Gesichtszüge nicht so charaktervoll gestaltete, als zu wünschen gewesen wäre. Nach der Größe dieser beiden Figuren gehört auch der auf die Eiche weisende Arm, welcher erstere doch um ein gutes Stück weiter vornstehend erscheinen soll, nicht so vor den Baum. Es gewinnt auf diese Weise den Anschein, als läge der Baum mit seiner Krone schräg nach hinten. Die beiden Männer hätten notwendigerweise kleiner gehalten werden sollen, so daß eine natürlichere Wirkung erzielt werden konnte.

Bei der Ausführung der Büste sollte die schlichte und doch so charaktervolle Einfachheit, die dem Verstorbenen eigen war, zum Ausdruck kommen. Aber unsere kritische Ader muß auch hier etwas schlagen. Abgesehen von der fehlenden Brille, die erst die wirkliche Ähnlichkeit gebracht hätte, aber auszuführen recht schwierig ist, muß auffallen, daß der Lebergang von den Armen zum Kumpfe einen zu unvermittelten Eindruck macht; die Arme erscheinen wie abgehakt, und man muß sich erst an den Anblick gewöhnen. So hat man ja wohl an jedem Kunstwerke etwas anzusehen, da die Fehler immer eher auffallen als die feineren Schönheiten und ganz besonders wird bekanntlich über Denkmäler geritten. Im allgemeinen und ganzen kann man aber mit unserm Härtel Denkmal wohl zufrieden sein, denn die Gesamtwirkung ist eine schöne, zumal das Monument durch das Entgegenkommen der Friedhofverwaltung resp. des Rates der Stadt Leipzig einen wunderschönen Platz auf einer besonders abgeschlossenen Gartengruppe für sich einnimmt, welche einen der Hauptwege des Friedhofes in wirkungsvoller Weise unterbricht.

Die Besichtigung durch die bei der Feier anwesenden Kollegen und deren Angehörigen nahm noch Stunden in Anspruch, denn Laufende drängten sich nun an das Denkmal. Für die Zukunft werden es wohl auch die Leipzig besuchenden Kollegen nicht unterlassen, dieses von der Organisation ihrem Gründer errichtete Denkmal zu besuchen, zu welchem zwei Linien der Großen Leipziger Straßenbahn (Wlase Wagen) in kurzer Zeit hinausführen: Die Linie Südfriedhof (F.) und Probstheide (P.)

*

Dann ging es an die Fortsetzung des zu dem Festtage getroffenen Veranstaltungen. Programm mäßig sollte nun ein Spaziergang nach dem auch den auswärtigen Kollegen ja nicht unbekanntem Connewitz unternommen werden. Viele aber nahmen die Gelegenheit wahr, den sich dicht beim Südfriedhofe erhebenden Monumentalbau des Böttcherschacht Denkmals, das an Größe einmal das Riffhäuserdenkmal weit überflügeln wird, zu besichtigen; noch mehr aber zogen zurück in die Stadt, um die am ersten Festtage aus gelehrlichen Gründen nicht möglich gewesene Besichtigung des Buchgewerbehause nachzuholen. Dadurch wurde naturgemäß die Einheitlichkeit des Abmarsches gestört, denn auch ein Stadtbummel fand viele Beteiligung.

Die von der Typographischen Vereinigung veranstaltete Ausstellung in der Gutenberghalle des Buchgewerbehause, welche in anerkennenswerter Weise vom Buchgewerbeverein zum erstenmale zu einem solchen Zwecke zur Verfügung gestellt wurde, bot des Seheenswerten in reichlicher Fülle. Diese in vier Abteilungen zerfallende Ausstellung von Entwürfen des ja hinlänglich bekannten Briijfeler Wettbewerbes sowie der in den von der Typographischen Vereinigung im vergangenen Winter veranstalteten drei Kurzen erzielten Arbeiten wurde von den Festteilnehmern sehr zahlreich besucht und selbstverständlich auch das Buchgewerbeinteresse. Diese Tatsache ehrt jedenfalls die von auswärtig erschienenen Kollegen außerordentlich, denn sie vergaßen über allem Festtrubel nicht, auch ihren technischen Wissensdurst zu stillen, wozu unser großartiges Buchgewerbehaus ja die denkbar beste Gelegenheit bietet.

Im schön gelegenen „Eiskeller“ in Connewitz hatten wir während des Aufenthaltes in den Mittagsstunden gern ein stotres Konzert gehört, aber es hat nicht sollen sein, gewichtige Gründe sprachen dagegen. Dafür erfreuten uns die Berliner, die Frankfurter, die Braunschweiger und die Naumburger Sängern mit schönen Liedergaben. (Nichts für ungut, Naumburger Freunde, aber von Eurem „Gefange“ in Connewitz tut mir heute noch der Bauch weh! R.)

Nachmittags um 3 Uhr wurde dann wieder aufgebrosen; durch das Connewitzer Holz ging es der Pleiße entlang durch den herrlichen König Albertpark, Johanna-park usw. wieder der Stadt und dem „Krisfallpalast“ zu, in dessen Theaterhalle der Abschieds-Kommers dann am Abend stattfand. Von den bei dieser Gelegenheit zum Vortrage gebrachten Chören seien namentlich die von dem Frankfurter Gutenberg gesungenen beiden hervorgehoben, die trotz ihrer großen Schwierigkeiten — sie waren eigentlich zu schwer für diesen Schlupstein des Festes — prächtig zur Gehör gebracht wurden. Die Dresdener traten auch noch in stattlicher Anzahl und ebenfalls mit gutem Gesänge auf, und die wenigen Geraer Sängern zeigten sich von erstaunlicher Standhaftigkeit. Das vom Grapshischen Gesangvereine Magdeburg gewidmete und vom Kollegen Schrader formlos gedichtete, sich in gebiegener Ausstattung (Druckerei Franz Behge, wir kommen auch darauf später zu sprechen), repräsentierende zweite allgemeine Lied fand sehr gute Aufnahme. Starke Beifall fanden auch die unermeidlichen Gedrüder Söhnel aus Dresden mit ihren humoristischen Duetten und Einzelvorträgen, der Dresdener Chor kann wirklich stolz auf diese beiden Humorigen sein. Außerdem produzierte sich noch Kollege Stahl=Leipzig als Mimiker.

Dann kamen die Abschiedsreden der einzelnen Vorlesenden. Kollege Huth beantwortete namens der Berliner die Frage, ob der Sängertag gelungen sei, mit einem entscheidenden Ja. Im Jahre 1893 habe schon einmal die Idee bestanden, in Magdeburg ein größeres Buchdruckerfängertage abzuhalten, der Plan sei aber gescheitert des damals in Magdeburg herrschenden Bierboytottes wegen. Die Vorlesenden der vertretenen Vereine wären sich heute übereingekommen, nach einer längeren Zwischenzeit wieder einen solchen Sängertag zu veranstalten. Für das Arrangement des mitteldeutschen Buchdruckerfängertages müsse man dem Leipziger Gesangvereinsvorstande vollen Dank sagen, denn selbiger habe eine riesenaufgabe (deren glückliche Lösung namentlich der Unermüdlichkeit des Vorlesenden Hagerforst und des Musikdirektors Schweidert, der erst acht Wochen den Gutenberg=Leipzig dirigiert, zu danken ist. Der Berichterstatter.) zu lösen gehabt. Kollege Hagerforst dankte dem Berliner Vorlesenden für die dem Leipziger Vorstande und den Leipziger Sängern zuteil gewordene Anerkennung, er dankte auch ferner den von auswärts in so großer Zahl erschienenen Sängern und Kollegen, die, wie namentlich die Frankfurter Sangesbrüder, sich große Opfer damit auferlegt haben. Im Namen der Leipziger Kollegenschaft dankte dann Kollege Engelbrecht den auswärtigen Festteilnehmern herzlichsten Dank ab. Dadurch, daß der Mitteldeutsche Buchdruckerfängertag in Leipzig stattgefunden, wäre es möglich gewesen, die Enthüllung des Härtel-Denkmal zu einer Demonstration von Arbeitern zu machen, wie sie Leipzig noch nicht zu verzeichnen hatte. Auch den Damen, die so reges Interesse an den Veranstaltungen bekundet, gebühre inniger Dank. Kollege G. Berger=Dresden leitete seine Dankesworte an die Leipziger Kollegenschaft in eine poetische Gewandung, die nicht allgemein richtig verstanden sein dürfte. Der allgemeine Wunsch ginge nach einem zweiten solchen Buchdruckerfängertage, sein Hoch galt dem Leipziger „Gutenberg“. Kollege Echarhardt=Frankfurt a. M. sprach namens der dortigen Sangesbrüder, die es, als der Ruf zu diesem schönen Sängertage erging, einfach für eine Selbstverständlichkeit gehalten

haben, sich daran zu beteiligen, die große Entfernung konnte für sie gar nicht in Frage kommen. Und sie wären nicht enttäuscht, sie wären vielmehr in jeder Beziehung befriedigt von der Aufnahme und dem in Leipzig Gebotenen; die hier verbrachten Stunden würden ihnen in unaussprechlicher Erinnerung bleiben. Dann kam Kollege Echarhardt=Magdeburg, ein alter Hagestolz und recht vernünftiges Haus, zum Worte, um sich in edelster Weise den Damen zuzuwenden, deren zierliche Füßchen nicht länger mehr ruhig auf dem Parquette ruhen, sondern tanzen wollten. (Gottlieb, das war einfach eine fürchterliche „Verknack“ des verehrten Publikums.) Natürlich war damit dem Abschiedskommers der Todesstoß verjagt. Bald drehte sich im Theater- und Frauen Saale alles im munteren Reigen. Das heißt, doch nicht alles, denn in dem Büffetsaale ging es in drangvoll-süchtlicher Enge zu: hei, wie die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand! So mancher Leipziger Sängern, der nun doch einmal von seiner bessern Hälfte mit Beschlag belegt wurde, hätte gewiß gern mit den noch verbleibenden Berliner, Frankfurter Sängern usw. getauscht, deren Stimmung zumeist nicht mit Geld zu bezahlen war. Kurz nach 1 Uhr ruhte dann auch der Fiedelbogen, die Lichter erloschen, das Fest war aus! —

Am dritten bzw. vierten Tage tummelte sich selbstverständlich noch mancher Sangesbrüder in der großen Seefstadt mit der wunderlieblichen Gose, die recht vielen erst gar nicht in den doch so ausgepöchten Buchdrucker-magen hinunter wollte. Und von diesen feuchtspröhlischen Gefellen waren es wieder die wackeren Frankfurter, die am längsten aushielten; so einhalb dutendmal werden die Apfelweinbrüder wohl den Anschluß nach ihrer Heimat verpaßt haben. Ob im Augenbilde, wo diese Zeiten geschrieben werden, nicht noch einige „schwimmende Sänge“ Frankfurter oder anderer Herkunft in Leipzig herumtreiben, wissen wir zwar nicht, für unmöglich würden wir es am wenigsten halten.

Porbei nun sind die Stunden und die Tage, die in der Geschichte der Leipziger Buchdrucker und auch in der unser Organisation für alle Zeit einen ersten Platz einnehmen werden. Die Leipziger Kollegen zeigten mit Ausnahme der 500 aktiven und passiven Mitglieder des Gutenberg und nicht vieler anderer zwar kein allzu großes Interesse an dem schönen Feste, man kann das schließlich aber auch als eine taktvolle Bescheidenheit ansehen, die sich gern in den Hintergrund stellt, um lieben Gästen den Vortritt zu lassen. Es sind das Auffassungen, und über Meinungen läßt sich bekanntlich streiten. Die von auswärts gekommenen über 1100 Sängern und Kollegen aber werden beglückt und befriedigt sein von dem Gebotenen und Erlebten. Wo Wünsche unerfüllt geblieben sein sollten, darf die Kritik nicht zu scharf einsetzen, denn die Organisation eines solchen mehrtägigen Festes ist eine riesenaufgabe, die wie hier, so in der Regel nur auf den Schultern von wenigen lastet, und denen durch allerbhand Würdigkeiten die Arbeit auch nicht erleichtert, sondern noch bedeutend erschwert wird, so daß sie der Last schier erliegen. Daß ein oder mehrere Hotelwirte die Preise trotz strikter Abmachung nachträglich erhöhten, ist verwerflich, aber den Leipziger Gesangvereinsvorstand trifft keine Schuld daran. Mit einem Feste von solchem Umfange muß eben auch erst einmal die Probe aufs Exempel gemacht werden, aber auch diese ist nicht Bürge vor einem Defizit und ähnlichem.

Zum größten Verdrusse des „Halleischen Volksblattes“, das vor einiger Zeit seine Spalten nicht mit Besserm zu füllen wußte als mit tiefstünnigen Betrachtungen über die Eigenbrödel der Buchdrucker, die sich als Extrawurst zu Pfingsten in Leipzig ein eigenes großes Sängertage leisten wollen, kann hiermit konstatiert werden, daß der erste mitteldeutsche Buchdruckerfängertag nicht nur seinen Zweck vollständig erfüllte, sondern daß es eine Veranstaltung war, die in erster Linie unserm Verbands zu Stolz und Ehre gereicht. Glückliche die Arbeiterorganisation, die solche Demonstrationen, bei denen sich Begeisterung für die Sangeskunst und Enthusiasmus für unser Gewerkschaftsfrage in so schöner Weise vereinigen, sich entsalten, solche impopulante Verbrüderungsfeiern stattfinden sehen kann! Es war eine herrliche Overture von edelster Harmonie, von überwältigender Macht und Schönheit zu den beginnenden Dresdener Tagen, aus der immer wieder als Hauptmotiv herausklang:

Glückauf zur Generalversammlung in Dresden!

Korrespondenzen.

1. Kassel. Die Maschinensetzervereinigung hielt am 4. Juni eine vollständig besuchte Versammlung ab. Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen seitens des Vorsitzenden wurden zwei Kollegen als neue Mitglieder aufgenommen. Eine dritte Aufnahme wurde vorläufig zurückgestellt. Sodann hielt Kollege Henkelmann einen sehr instruktiven Vortrag über die „Monotype“, welcher durch einige Zeichnungen, die sehr wirksam die Ausführungen des Vortragenden unterstützten, vervollständigt wurde. Neidher Beifall lohnte die Darlegungen des Referenten, und erhoben sich die Versammelten, in Anerkennung der Mühen des Kollegen Henkelmann, von ihren Sitzen. Unter „Technisches“ wurden verschiedene Anfragen gestellt und diese zur Zufriedenheit beantwortet. Ferner wurde noch der Beschluß gefaßt, die allmonatlich abzuhaltenden Versammlungen für die Sommermonate auf den Som-

abendabend zu verlegen, welche Maßnahme allseitige Zustimmung fand. Die Verhandlung einiger interner Angelegenheiten bildete den Schluß der Versammlung.

Magdeburg. Die Maschinenfabrikvereinigung Gau „An der Saale“ hielt am 27. Mai eine Versammlung ab, in welcher sieben Kollegen aufgenommen wurden, mit Hilfe der Mitgliederstand auf 40 gestiegen ist. Betreffs der Konferenz der Maschinenfabrik wurde den Vorschlägen der Zentralkommission zugestimmt. Unter „Technisches“ wurde das Speißen der Matrizen an der Sintoxin auf die mangelhafte Regierung des Metalls zur Herstellung der Matrizen zurückgeführt, nicht das Reinigen der Matrizen sei schuld. Es sei vorgekommen, daß sich bei einem ganz neuen Saage Matrizen gleich beim ersten Abzuge Speiße zeigten; weiter wurden noch einige andere technische Fragen besprochen. Unter „Verschiedenes“ wurde beschlossen, in diesem Jahre wieder ein Stiftungsfest stattfinden zu lassen worauf noch einige interne Angelegenheiten zur Erledigung kamen.

Siegen i. W. Die letzte Monatsversammlung unseers Ortsvereins hatte wieder einmal das zweifelhafte Vergnügen, sich mit dem Schmerzenskinde unseers Vereins, Herrn Buchdruckermeister Emil Bommert hier selbst, beschäftigen zu müssen. Den Anlaß hierzu bot das Verhalten dieses Prinzipals seinen Gehilfen gegenüber. Zu Fuß und Frommen namentlich junger Kollegen sei hier ein neuer Trick des Herrn Bommert erwähnt, den er anwendet, um „geeignete Personal“ zu erhalten. Weiten Kollegenreisen ist ja dieser Prinzipal bekannt durch seine gedruckten Diktanden, die er an Konditionsfuchende versendet. Dieses Mittel scheint aber dem Gehilfenmangel des freiwillegigen Druckerbeständers nicht abzuhelfen, weshalb ein neues probiert wird. Es werden nämlich jetzt immer zwei oder drei Mann engagiert, wenn Herr Bommert einen Gehilfen braucht. Und obgleich die Firma „Siegener Volksblatt“, Besitzer Emil Bommert, natürlich nicht im Tarifverzeichnis zu finden ist, gibt es immer noch junge Kollegen, meist kurz aus der Lehre gekommen, welche auf ein Inserat des Herrn Bommert hereinfallen. Sie kommen dann, meistens aus weiter Entfernung, hier an, wo sich Herr Bommert den ihm Zugewandten auswählt, der andre oder die anderen können wieder dahin gehen, wo sie hergekommen sind. Es ist sehr zu bedauern, daß trotz aller Ermahnungen im „Corr.“ die meisten jungen Kollegen ohne vorherige Erkundigung in derartigen Kunststücken Kondition annehmen. Hoffentlich bewirkt diese Zeiten, daß dies in bezug auf die Bommertische Druckerie in Zukunft nicht mehr geschieht. Nebenbei bemerkt ist der Tarifverächter und Verbandsgegner Emil Bommert Vorsitzender der hiesigen Innung für das Buchdruck- und Buchbindergewerbe und auch sonst ein gewaltiger Handwerker. Das Johannisfest wird unser jetzt 38 Mitglieder zählender Verein durch einen Sommer am 24. Juni und einen Ausflug nach der schön gelegenen „Junkernhees“ am 25. Juni feiern.

H. Sterkrade. Die am 3. Juni abgehaltene Versammlung unseers Ortsvereins beschäftigte sich mit der Gründung eines Gewerkschaftsartikels für Sterkrade. Eine Zusammenkunft der Vertreter der hiesigen organisierten Arbeiter äußerte sich dahin, daß eine solche Gründung für Sterkrade auf Schwierigkeiten stoßen würde, da die Zahl der organisierten Arbeiter eine zu geringe sei und deshalb die finanziellen Opfer zu hohe sein würden. Zudem sei der Zeitpunkt für Errichtung eines Gewerkschaftsartikels sehr ungünstig gewählt, da Eingemeindungen zu erwarten wären. Aus diesen Gründen wurde diese Angelegenheit von der Versammlung für vorläufig als erledigt erklärt. Hierauf entspann sich eine ausgedehnte Debatte über die Berechtigung der Bewilligung eines Lokalszuschlags für Sterkrade. Es wurde allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß Sterkrade den Steuerungsverhältnissen entsprechend schon längst einen Lokalszuschlag haben müßte. Die Wohnungs- und Lebensmittelpreise sind die einer Großstadt. Die Versammlung einigte sich dahin, zu gegebener Zeit einen angemessenen Lokalszuschlag für Sterkrade zu beantragen. Ein von der hiesigen Mitgliedschaft kürzlich ausgeführter Ausflug wies eine vollzählige Beteiligung auf.

Bad Wildungen. Nachdem die Zahl der Verbandsmitglieder sich hier auf elf erhöht hat, wurde im April im Beisein unseers Bezirkskassierers F. Schaaf-Kassel hier ein Ortsverein ins Leben gerufen. Am 27. Mai fand die erste Monatsversammlung statt, welche beschloß, ein Johannisfest zu feiern. In den Vorstand wurden gewählt die Kollegen: P. Torpeter, Vorsitzender; M. Ballin, Kassierer, und K. Henning, Schriftführer. Als Vereinslokal wurde das „Fotel zur Königsquelle“ bestimmt. Nach der Versammlung fand noch ein gemütliches Beisammensein statt. Möge der neue Ortsverein wachsen, blühen und gedeihen!

Kundschau.

Ferien! Die Firma H. Jenne in Köpenick bewilligte ihren Gehilfen einen Urlaub von sechs Tagen. Diese Vergünstigung haben alle diejenigen, welche länger als ein Jahr im Geschäft tätig sind. Auch die Druckerei Richard Schön bewilligte ihrem Personale Ferien. — Die Firma Hermanns Erben in Hamburg („Hamburger Nachrichten“) bewilligte ihrem Personale (84 Gehilfen und 18 Hilfsarbeitern) eine Woche Ferien. — Der Duisburger „Generalanzeiger“ bewilligte seinen Angestellten eine Woche Ferien nach einjähriger Karenz. — Zu der Feriennotiz in Nr. 67, die Deutsche Verlags-

anstalt in Stuttgart betreffend, ist noch nachzutragen, daß die Korrektoren der betreffenden Firma schon nach einjähriger Karenz in den Genuß von Ferien treten.

Wilhelm Brackemann auf dem Kriegspfade. Durch die Staatsanwaltschaft wurde uns am 15. Juni bei der Vernehmung mitgeteilt, daß sie im öffentlichen Interesse wegen des Berichtes der Berliner Druckerkollegen in Nr. 56 (soweit davon Brackemann berührt wird) und wegen unserer Besprechung des Falles Brackemann in Nr. 47 Anklage erheben werde. Der arme Mann muß sich seine 10000 Mk. teuer verdienen.

Einbruch im Berliner Vereinsbureau. Wir lesen darüber in der „Magdeburger Volksstimme“: „Eine Nacht von 30300 Mk. machten Einbrecher, die in der Nacht zum zweiten Pfingsttage die Kassenräume des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer in der Ritterstraße 88 heimlich auf. Den Zutritt verschafften sie sich durch einen Furch des Seitenflügels und indem sie an einen Kiolette die Wand durchbrachen. Wegen ihre Entscheidung durch das Licht, das sie brauchten, und gegen etwaiges Geräusch durch Herabfallen von Kalt und Steinenteilen schützten sie sich durch Vorhängen der Fenster und Bedecken der Fußböden mit Leimentüchern. Den Geldschrank bohrten sie an zehn, zwölf Stellen so lange an, bis sie Erfolg hatten. Von dem ersten Bohrloch aus brachen sie dann mit Zangen und anderen Werkzeugen so viele Eisenstücke aus der Wandung, daß sie zu den Ritzen gelangen konnten. Diese schlugen sie mit Gewalt zurück oder brachen sie ab. So gelangten sie zu den inneren Behältnissen mit ihren Schätzen. Die Nachforschungen nach den Tätern waren bisher ohne Erfolg. Der Verein hat den größeren Teil des Verlustes, nämlich 20000 Mk., durch Versicherung gedeckt.“

Der Stadtrat in Meerane (Sachsen) beschloß auf eine Eingabe unseers Kollegen, für die Folge alle städtischen Druckarbeiten nur solchen Buchdruckereien zu überweisen, die den deutschen Buchdruckertarif anerkannt und eingeführt haben.

Bei der Firma Grünbaum (Buch- und Stein-druckerei) in Kassel haben wegen Ablehnung ihrer Lohnforderung 24 weibliche und 7 männliche Hilfsarbeiter die Arbeit niedergelegt. — In Stuttgart sind sämtliche Lithographen und Steindrucker sowie das gesamte Hilfspersonal in den Ausstand getreten.

Der Gutenbergsbund schwindelt in seinem Rechenschaftsberichte für 1904 ganz gewaltig. Mit 2646 Mitgliedern will er das Jahr 1904 abgegeschlossen haben, im Reichsarbeitersbunde gibt aber diese Mutterorganisation ihren Mitgliederstand am Schlusse des vierten Quartals 1904 mit 2558 an! Da der Gutenbergsbund sich rühmt, daß seine dem Kaiserlichen statistischen Amte gemachten Angaben immer die genauesten seien (eine so kleine Vereinigung kann in der vorgeschriebenen Zeit auch immer die vollständigen Zahlen einliefern), da ferner keinerlei Vermerk zu finden, daß ausnahmsweise einmal das Material nicht komplett wäre, so ist also der Schwindel offenbar. Im Rechenschaftsberichte aber wird noch ein Gewinnst von ganzen zwei Millionen herausgerechnet, tatsächlich ist aber die Mitgliederzahl um 86 zurückgegangen — wenn nicht um noch mehr! Daß nämlich 425 Jünger Gutenbergs sich noch zum Bunde verirrt haben sollten, ist kaum anzunehmen. Der Abgang wird mit 423 angegeben, da diese Zahl detailliert wird, kommt man schon hinter einen kleinen „Rechenfehler“. Nicht weniger als 313 Mitglieder drehen freiwillig dieser „Arbeiterorganisation“, welche sich mit ihren angehenden Jünglingen auf dem Gerichte herum-schlägt, natürlich nur, „um durch richterliche Entscheidungen Grundlagen für rechtlich einwandfreie Bestimmungen über unsere Unterfüßungsabgabe zu erhalten“, den Rücken; 54 stehen sich wegen Reiten streiten, warum auch Geld zum Fenster hinauswerfen. Und dabei hat diese Gesellschaft im vorigen Jahre noch 1000 Mk. für Agitation und Druckkosten mehr ausgegeben als 1903! Von dem Gesamtkassenbestande entfallen 80,87 Mk. auf jedes Mitglied, im Verbands 112,22 Mk. Die vorgenommene Beitragserhöhung um 5 Pf. war sehr notwendig, das Stagnieren bzw. der Rückgang würde sich sonst nicht nur an der Mitgliederzahl zeigen. Herr Thranert, dem unseer Meinung nach ein etwas kürzerer Name gebührt, entlockt das Ergebnis des Jahres 1904 folgenden genialen Witz: „Vor allem muß auch eine regere Agitation in den Kreisen der Verbandsmitglieder einsetzen, um die mit dem heutigen genauen terroristischen Dilemma in der Verbands nicht zufriedenen Kollegen für den Bund zu gewinnen.“ Wir glauben, wenn der in dem Pfingstprozess so vielgenannte „Dr. Unbedenklich“ Herr Thranert untersuchen möchte, bei dem Manne würde er doch manches für sehr bedauerlich halten!

Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Pfingstmontag in Brigen (Südtirol) ereignet. Der am dortigen Kollegentage teilnehmende Schriftsetzer Adolf Lindenlaub (ein gebürtiger Meiningen) stürzte auf dem Wege zum Bahnhofe in einen Wassergraben und mußte, da er ganz allein war, errinken. Der Verunglückte, der im fünfzigsten Lebensjahre stand, war zuletzt in der Buchdruckerei Edlinger in Innsbruck beschäftigt und hinterläßt eine Witwe mit fünf Kindern.

Ein drakonisches Urteil fällte der Klausenburger Stadthauptmann in Sachen des Boykotts der Druckerei Uffelski Mor. Das Klausenburger Organisationskomitee, bestehend aus sieben Mitgliedern, wurde, da es zwei Arbeitswilige zum Austritte veranlassen wollte, zu je fünfzehn Tagr Gefängnis und je 300 Kronen Geldstrafe verdonnert. Der Minister bestätigte das Urteil.

Hohe Fleischpreise! Zu dieser Notiz in Nr. 66 sei noch nachgetragen, daß eine Versammlung der Preiselber Fleischerinnung einen Antrag beschloß, in welchem die Lesung der Grenze zur Einführung von lebendem Vieh verlangt wird. Vorläufig will man sich schon mit Lesung der bänischen Grenze begnügen, man hofft dadurch den Bedarf an Vieh decken zu können. Der Vorstand der Innung wurde beauftragt, bei der städtischen Verwaltung dahin zu wirken, daß diese den Antrag der Innung bei der Regierung befürwortet. Wird dem Verlangen der Fleischer nicht Rechnung getragen, dann sollen die Fleischpreise erhöht werden, weil Vieh- und Fleischpreise in keinem richtigen Verhältnisse mehr zueinander stehen und die Fleischer in ihrer Allgemeinheit dem geschäftlichen Ruine entgegengehen, wenn keine Veränderung eintritt.

In Rheinland-Westfalen sind 30000 Bauhilfsarbeiter ausgeperrt worden. Der Regierungspräsident von Arnberg gab sich die größte Mühe, eine Einigung zu erzielen. Die Ursachen für diese Ausperrung sind in Lohnniedrigkeiten zu suchen, welche zwischen den Unternehmern und Arbeitern in Dortmund entstanden. Die Unternehmer machen die Aufhebung der Ausperrung in Dortmund und die Zurücknahme der Kündigung davon abhängig, daß in Dortmund die Maurer und Zimmerer sich verpflichten, die Arbeit bei 50 Pfg. Stundenlohn wieder aufzunehmen. Ferner haben die Unternehmer erklärt, keine Tarifverträge mehr abzuschließen und sich auf die Festsetzung bestimmter Löhne nicht mehr einzulassen. Sie wollen vielmehr den Lohn nach Leistung, d. h. nach Willkür zahlen. Damit war der Kampf unvermeidlich geworden. — Die neueste Taktik der Unternehmer scheint überhaupt darauf hinauszulaufen, bei jedem partiellen Streik mit der Ausperrung aller Arbeiter zu antworten. So kam es in der Aktiengesellschaft für Eisenbahn- und Militärbedarf in Weimar zu Differenzen, worauf die Direktion sämtliche Arbeiter ausperrte! — In Darmstadt reichten kürzlich die Former der Herbsfabrik von Gebr. Röber einen Lohnantrag ein. Es wurden nur unzureichende Zugeständnisse gemacht. Daraus kündigten die Former und Hilfsarbeiter. Infolgedessen kündigte die Firma ihren sämtlichen übrigen Arbeitern, 400 an der Zahl!

Aus dem klassischen Lande der Bureaokratie. Ein Arbeiter in Nordhausen erhielt diese Tage von der Behörde die schriftliche Aufforderung zugestellt, seine sechsjährige Tochter der Schule zuzuführen; dabei ist das Kind bereits im Februar dieses Jahres verstorben. Das schönste hierbei ist aber, daß derselbe Bote, der diese Aufforderung überbrachte, auch zugleich eine Mahnung zu bestellen hatte, die nach dem Begräbnisse des Kindes gesunden Begräbnisstellen sofort zu zahlen.

Ueber den Bierverbrauch Münchens teilt das dortige statistische Amt mit, daß im Jahre 1904 rund 100000 Hektoliter Bier weniger getrunken wurden als 1903. Im letztem Jahre brauten 26 Brauereien aus 1335088 Hektoliter Malz 3270966 Hektoliter Bier, von denen in München 1745495 Hektoliter verzapft wurden; während 1545450 Hektoliter ausgeführt wurden; 1904 brauten 25 Brauereien aus 1300324 Hektoliter Malz 3185794 Hektoliter Bier, von denen in München 1648510 Hektoliter verbraucht wurden, während 1554182 Hektoliter zur Ausfuhr gelangten. Mitte der 80er Jahre kam auf den Kopf der Bevölkerung Münchens noch ein Jahresverbrauch von über 500 Liter Bier. Seit Jahren hat diese Zahl stetig abgenommen. Auch im letzten Jahre ist der Verbrauch gegen das Vorjahr von 330 Liter auf den Kopf um 24 Liter auf 315, also um volle 7 Proz. gesunken.

Köln der Pfingstfreude! Anscheinend sind die Kölner Kongressbelegierten um einen eigenartigen „Genuß“ gekommen, wenn man folgende Lokalnотiz in der „Rhein. Ztg.“ liest: „An den üblichen Schlägereien hat es an den Festtagen wieder nicht gefehlt. In der Severinstraße wurde in der Nacht zum Montag bei einer Streitigkeit mit einem Revolver geschossen und ein Beteiligter schwer am Oberschenkel verletzt. — Sonntagabend gegen 10^{1/2} Uhr entstand eine große Schlägerei vor einer Wirtshaus auf dem Eigelstein. Der Unter Röhrenhausen 3 wohnende Tagelöhner Peter Brunnthal erlitt dabei vier Messerschnitte, die ihn anscheinend lebensgefährlich verletzten. — An Lotenbüden kam es Sonntagabend wegen eines Mädchens zu einer wilden Schlägerei. Vier Personen wurden durch Messerschnitte mehr oder minder erheblich verletzt. Weiter kam es zu Schlägereien in der Mexianerstraße und auf dem Heumarkt, auf der Alten Mauer, der Bonnerstraße, der Elbstraße und der Freiheitstraße. — In der Nacht zum Montag wurde auf dem Holzmarkt ein junger Bureaugehilfe ohne jede Veranlassung von zwei Wirtschen überfallen und mißhandelt. — In der Nacht zum Sonntag gerieten auf dem Mühlendach zwei Männer in Streit, wobei der eine zwei Revolverkugeln abgab, ohne aber seinen Gegner zu treffen. — Zu Mißschreitungen kam es in der Nacht zum Sonntag im Weidhof, wo ein Wirtsehe seine Begleiterin roh mißhandelte. Einen Schutzmann, der seine Personalfeststellen wollte, ließ der Wirtsehe gegen die Brust und entließ, einen Schutzmann in Zivil griff er ebenfalls tätlich an. — In der Spulmannsgasse mußte an beiden Pfingsttagen ein Tagelöhner festgenommen werden, der in die Wohnung einer Frau eingedrungen war, die Frau jedesmal mißhandelt und Geschirr und Möbel zertrümmert hatte.“

Gestorben.

In Brigen am 12. Juni der Geher Adolf Lindenlaub, 50 Jahre alt — ertrunken.

Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Beilage zu Nr. 69. — Sonnabend den 17. Juni 1905.

Aus Oesterreich.

Um zum Abbruche der Tarifverhandlungen Stellung zu nehmen, fanden am 3. und 4. Juni in ganz Oesterreich Buchdruckerversammlungen statt, die alle massenhaft besucht waren. Alles, was gehen konnte, war zu diesen imponanten Kundgebungen der Gehilfen gegen ihre Brotherrn erschienen, sowohl in den Provinzorten als in den Hauptstädten, und in Wien, wo die Versammlung in einem der größten zur Verfügung stehenden Säle tagte, konnte ein Teil der Erschienenen keinen Platz mehr finden. Alle Versammlungen waren sehr kurz, beschäftigten sich nur mit der Tariffrage und endigten mit der einstimmigen Annahme einer Resolution, die folgendermaßen lautet:

„Die Versammlung erklärt in dem Antrage der Prinzipale, daß zur Herstellung der Manuskriptpreise für die Setz- und Gießmaschine Monotype und ähnliche Systeme keine Setzer verwendet werden dürfen und daß an die Gießmaschine ein Mechaniker zu stellen ist, eine scharfe Protestation der gesamten Buchdrucker- und Schriftgießer-Gehilfen Oesterreichs. Die Versammlung macht es allen Kollegen zur Pflicht, einer eventuellen praktischen Durchführung des Prinzipalsantrages den schrftesten Widerstand entgegenzusetzen und mit allen Mitteln zu verhindern, daß der verwerfliche Plan der Prinzipale in die Tat umgesetzt wird. Gleichzeitig spricht die Versammlung dem Verbandsvorstande für seine energische Verteidigung der Interessen der Gesamtheit den Dank und die Anerkennung aus und verpflichtet die Kollegen, alle weiteren Maßnahmen des Verbandsvorstandes in der Tarifangelegenheit von vornherein zu genehmigen und auf das kräftigste zu unterstützen — was immer es sein sollte.“

Besonders hervorgehoben und begrst wurden die Sympathie-Kundgebungen, insbesondere des „Corr.“

Die „Buchdruckerzeitung“ schreibt über die Versammlungen: „Welche Vorteile die Agitation zu bringen geeignet erscheint, wollen wir nicht näher untersuchen. Wir sind über den Verlauf dieser Versammlungen bisher nicht näher unterrichtet und wissen nur, daß die Wiener Versammlung sich sehr stürmisch gestaltet haben soll. Die gewaltttzer Brandfackel hat gendet. . . Der Konflikt wurde durch diese Versammlungen gewiß nicht beigelegt, jedenfalls aber verschärft. Wenn nun auch auf Seite der Prinzipale das Vorgehen der Gehilfenschaft eine sehr weitreichende Indignation hervorgerufen haben dürfte, wollen wir uns doch nicht der Hoffnung verschließen, daß es im Interesse des Gewerbes zu einer beide Teile mehr oder minder befriedigenden Vereinbarung kommen werde, die wieder zu frieblicheren Verhältnissen führen muß.“

Aus den Referaten in den verschiedenen Versammlungen ging hervor, wie unbedenklich die Wünsche der sterreichischen Prinzipalitat bezüglich des künftigen Tarifes sind. Sie wollten in ihrem Entwurfe nichts weniger als den gegenwärtigen Zustand auf weitere zehn Jahre festgelegt wissen, ohne Erhöhung des Minimums und des Laufendpreises, ohne Verktzung der Arbeitszeit, ohne Verschärfung der Lehrlingskala. Bis zum 30. Juni 1915 sollten sich die sterreichischen Kollegen die Hände binden lassen, also durch eine Zeit, die infolge des neuen Handelsvertrages mit Deutschland und des zu erwartenden neuen Preßgesetzes sowie der überhaupt steigenden industriellen Konjunktur gewiß einen großen Aufschwung der polygraphischen Gewerbe herbeiführen wird. In dieser zehnjährigen Frist, die anderen Branchen wohl genügen wird, um sich die achtstündige Arbeitszeit zu erringen, hssen die Prinzipale offenbar, schon die Gehilfenschaft niedergerungen zu haben.

Aber die zehnjährige Tarifdauer ist noch lange nicht alles, was den sterreichischen Prinzipalen am Herzen liegt; sie wollen den Tarif noch in mancher andern Hinsicht verbessern. Trotzdem die Setzmaschine immer mehr Arbeitshnde überflüssig macht, und trotzdem an die Setzmaschine ungeleimte Arbeiter und Mädchen gestellt werden und die Arbeitszeit daran durch Ueberstunden ausgedehnt werden soll, wollen die Prinzipale die jetzige Lehrlingskala (1 : 3), die ihrer Ansicht nach den Verhältnissen im Gewerbe vollkommen entspricht, nicht nur nicht verbessern, sondern noch verschlechtern, denn während bisher die an Tagesblättern beschäftigten Kompositoren in die Zahl der Gehilfen, die zur Berechnung der Lehrlingsanzahl dient, nicht eingerechnet werden durften, sollen nach dem Wunsche der Prinzipale auch auf die Zeitungsetzer Lehrlinge entfallen, was allein für Wien an 200 Lehrlinge mehr ergeben würde. Die Gehilfen sollen nicht bloß von der Setzmaschine verdrängt werden; offenbar als Ersatz dafür sollen die Lehrlinge an diese Maschinen gestellt werden können! Aber auch zu anderen „ortsbndigen“ Arbeiten sollen die Lehrlinge verwendet werden können, worunter zu verstehen ist, daß sie der „Gndigen“ bei der Kinder-„erziehung“, und dem „Alten“, falls er auch „Agrarier“ ist, beim Erdapfelstben behilflich sein müssen. Die Arbeits-

zeit soll zwar nicht verkürzt, dafür aber das Zuspätkommen als Tarifstrafe gelten. Auch Essen, Trinken und Rauchen soll von Tarifes wegen verboten sein, hässlich aber nicht auch die Befriedigung anderer leiblicher Bedürfnisse; denn nicht allzuweit von Wien weiß man von einem einflußreichen Prinzipale zu erzählen, der den Gehilfen einmal nahelegte, ihre Notdurft außer der Arbeitszeit zu befriedigen. In Böhmen und Mhren sollen so ziemlich alle slavischen Sprachen und außerdem die deutsche als Landesbndlich gelten; die Maschinenmeister sollen verpflichtet sein, eine zweite Maschine oder zwei Ziegel zu übernehmen und die Zahl der Ziegel, die ein Drucker zu bedienen hätte, soll überhaupt nicht beschränkt werden und die Kündigungsfrist soll — unglublich aber wahr! — ber Beschl der Prinzipalkorporation des Oremiums aufgehoben oder geändert werden können.

Demgegenüber sind die Forderungen der Gehilfenvertreter — der Allgemeinheit sind sie noch immer nicht in ihrer Gänge bekannt — von einer keineswegs durchaus anguernehmenden Bescheidenheit. Der Verbandsvorstand forderte nur, was unbedingt gewährt werden konnte und mußte. Sogar die vor sechs Jahren geforderte Verktzung der neunstündigen Arbeitszeit um je eine viertelstündige Frhstnds- und Vesperpause scheint man fallen gelassen zu haben. Die Hauptforderung war eine Erhöhung der Lohnsätze um je 2 Kronen bei Belassung der gegenwärtigen Einteilung, was allerdings gegen die Lohnforderungen vom Jahre 1899 auch zurechtstht.

Als die langwierigen Tarifverhandlungen begannen, forderten die Gehilfen sofort die Prinzipale auf, sich zu äußern, ob sie in eine Erhöhung der Grundpositionen willigen wären, da sonst eine Beratung unnötig gewesen wäre. Diese wurde allerdings zugestanden, aber erst nach endlosen Debatten, und man sagte überhaupt seitens der Prinzipale alles daran, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um nicht am 30. Juni fertig zu werden, denn sonst hätten diese Herren vom 1. Juli schon nach dem neuen Tarife bezahlen müssen. Dies mußte absolut verhindert werden, weshalb man, da man die Verhandlungen nicht mehr verzögern konnte, bei der ominösen Setzmaschinenkauf die Sache truden ließ. Wenn nun die „Buchdruckerzeitung“ diesen, „den Buchdruckerbestimmten zugehörenden Hintergedanken“ zurechtweist, so ist das selbstverständlich nur eine Versttigung, um so mehr, als sie ein paar Zeilen weiter betont, daß die Gehilfenschaft die Pflicht habe, den jetzigen Tarif bis 31. Dezember aufrecht zu erhalten.

Daß es der großen Masse der Buchdruckerbestimmten nicht ernst sein kann mit dem Beharren auf der vielzitierten Monotypikaufkauf, geht aus allem hervor, was in die Oeffentlichkeit gelangt. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ z. B. schreibt: „Es hat beinahe den Anschein, als wenn die Unternehmer sich diesen Punkt nur herausgesucht hätten, weil sie den Tarif überhaupt nicht wollten.“ Und die Wiener „Volkstribune“, deren Redaktion der frühere Verbandsobmann, Kollege Hger, riefte, meint: „Wir befürchten nur nach unsrer Erfahrung; daß diese Leute die Vernunft beiseite lassen und als ergebene Diener des Großkapitals. . . auf die Seite der typographischen Grogewerbetreten werden.“ Es mag ja sein, daß einige Herren, welche durch die treffliche Reklame der Segmaschinerfabriken sich in überstürzte Spekulationen eingelassen haben und nun durch billige Arbeitskräfte die Segmaschiner so rentabel machen wchteten, als sie in den wohlbesetzten Referaten gesichert werden; aber das kann unmöglich für die Gesamtheit der Prinzipale ausschlaggebend sein. Vielmehr ergibt sich aus dem Wunsche der Prinzipalvertreter vor dem Abbruche der Tarifverhandlungen — den frhlichen Punkt über die Monotype zurückzustellen und die Lohnsätze in Beratung zu ziehen — daß sie es darauf abgesehen hatten, den Gehilfen auch noch an den bereits als berechtigt anerkannten Lohnforderungen etwas abzugraben, zu welchem Zwecke ihnen der zurückgestellte ungelernete Arbeiter an der Monotype als dredgepense noch gute Dienste hätte leisten können. Doch die Gehilfenvertreter ließen sich nicht ins Bodshorn jagen und brachen die Verhandlungen ab, und sie konnten keine bessere Gelegenheit wählen; denn ein Kampf gegen die Maschine muß die öffentliche Meinung stets auf Seiten der Arbeiter finden, und wenn man gelernter Arbeiter aus dem Gewerbe drängen will, so muß das um so mehr verbittern, als man von den sterreichischen Prinzipalen allerorten weiß, daß sie strenge Anhänger des Beschftigungsnachweises sind und sich stets mit Händen und Fuen dagegen wehren, daß ein ungelerner zur Ausübung der Buchdruckerarbeit eine Konzeption erhalt.

Und die öffentliche Meinung hat bereits für die Gehilfenschaft Partei ergriffen, das zeigt sich nicht in letzter Linie darin, daß das sterreichische Prinzipalsorgan — und nicht nur dieses — von Friedensklben überfließt und Friedensschalmeien über Friedensschalmeien stbet. Und dazu hat es alle Ursache, denn die Versammlungen vom 4. Juni haben es ihm gezeigt, daß mit den Gehilfen denn doch nicht zu spaen ist. Aber auch die Tatsache, daß

zahlreiche und auch große Buchdruckerbestimmte sich für den Gehilfenentwurf erklärt haben und ihn zu akzeptieren erklärten, die die Kampflust der Scharfmacher unter den Prinzipalen abgekühlt, und auch der Beschl des deutschen Tarifamtes vom 22. Mai, daß an der Monotypie gelernter Setzer zu beschäftigen sind, hat ihrem Liebereifer einen kleinen Dämpfer aufgesetzt. Sie mögen ja vorher ihrem Oberschlauemeier geglaubt haben, daß der Kriegsfonds der Gehilfen kaum für eine Woche lange und diese es daher auf einen Kampf nicht antommen lassen werden. Jetzt aber scheint ihnen doch das Herz in die Hose gerstet zu sein, um so mehr als Stimmen laut wurden, daß die Gehilfen den Kampf in den Oeffizien auskmpfen wollen und als in den erwähnten Versammlungen die Weizung mit großem Besalle aufgenommen wurde, der typographischen Arbeitslust Bgel anzulegen.

Die Gehilfen haben gesprochen. Jetzt ist das Wort an den Prinzipalen. Diese haben für den 16. Juni die Hauptversammlung ihres Reichsverbandes nach Wien einberufen, auf der auch über den Stand der Tarifangelegenheit verhandelt werden wird. Hoffentlich kommen sie dabei zur Erkenntnis, daß es für sie weitaus besser ist, den Gehilfen zu geben, was den Gehilfen ist, um mit ihnen in Frieden zu leben.

Die Tagesordnung der Hauptversammlung des Reichsverbandes der sterreichischen Buchdruckerbestimmte ist aber auch sonst noch interessant. Erstens, weil Stellung genommen werden soll gegen Hausdruckerien, also für den Beschftigungsnachweis, den man, wie oben gezeigt, bei den Gehilfen verpnen möchte. (Hierüber soll das nächste Mal näher berichtet werden.) Dann aber lautet der letzte Beratungsgegenstand: Antrag auf Bekämpfung der Steigerung der Wohnungs- und Lebensmittelpreise. Damit ist zwar die Verktzung der Gehilfenforderungen auf eine, den Teuerungsverhltnissen entsprechende Erhbung der Löhne ausgedrückt. Wie aber diese Bekämpfung seitens der Prinzipale vorgenommen werden soll, ist nicht vorzuzusehen; vielleicht in der Weise, daß sie nur geringere Löhne bewilligen, um den Arbeitern die Bezahlung höherer Preise unmöglich zu machen?

Wie übrigens diese Preise in die Höhe gegangen sind, ist geradezu erschreckend, und man kann mit voller Berechtigung sagen, daß die Lebenshaltung des sterreichischen Arbeiters seit Jahren zurückgegangen ist. In Brunn beispielsweise, der groten sterreichischen Industriestadt nach Wien erhöhten sich zufolge der statistischen Ausweise des dortigen Marktkommissariates die Preise der wichtigsten Lebensmittel in Prozenten ausgedrückt folgendermaßen: Rindfleisch 20, Selchfleisch 17, Schweinefleisch 32, Kalbsfleisch 28, Butter 13, Schmalz 16, Schweinefett 30, Eier 50, Kohl 50, Kohlrüben 137, Rben 80, Kraut 25, Erdapfel 131, Gemüse 28, Milch 33, Kaffee 28 1/2. Die Preise der meisten Artikel erhöhten sich von Jahr zu Jahr, die Preissteigerung hat also dauernden Charakter. Es ist nicht zu viel gesagt, daß alle Lebensmittel seit einem Jahrzehnt durchschnittlich eine dreizehnprozentige Erhöhung erfahren haben. In noch höherer Progression steigen auch die Mietzinsen der Wohnungen.

Aber die sterreichischen Prinzipale werden trotz ihres Antrages darin keinen Wandel schaffen, im Gegenteil, die Verhältnisse werden sich für die Arbeiterschaft noch sehr verschlechtern durch den eben im sterreichischen Parlamente durchgepeitschten Zolltarif, der zwar den Buchdruckerbestimmten ungeheure Vorteile bringt, aber die Rlle auf die Lebensmittel wie Brot und Hllensfrchte, Mehl, Reis, Obst, Gemüse, Del, Wein, Vieh, Fleisch, Fische, Würste usw. verdoppelt und bei den übrigen erhöht. Dadurch beträgt die Mehrbelastung des Budgets einer Arbeiterfamilie nur bei Rindfleisch, Brot und Schmalz jährlich 60 Kronen, die übrigen Zollverhhungen gar nicht gerednet.

Die — wie gemeldet — gescheiterten Verhandlungen des Gieertarifkomitees wurden wieder aufgenommen; es wurde eine Einigung erzielt und ein Tarif ausgearbeitet, der am 1. Juli bereits in Kraft tritt. Beglcklich der allgemeinen Bestimmungen wurde beschlossen, daß jene des bisherigen Tarifes insoweit für die Schriftgießer fortbestehen sollen, bis die Erneuerung des Buchdruckerartikels erfolgt sein wird. Dann treten diese auch für die Gieer in Kraft.

10. Juni 1905.

Austr.

Correspondenzen.

Württemberg. Eine vor kurzem an den hiesigen Magistrat eingereichte Petition betreffs Vergebung der Druckarbeiten an nur tariftreue Firmen wurde mit folgendem Bescheide abgelehnt: „Wir sind zu unserm Bedauern nicht in der Lage, Ihrem Antrage, die städtischen Druckarbeiten grundsätzlich nur an solche Buchdruckerien zu vergeben, welche den deutschen Buchdruckerartikeln untersttzlich anerkannt haben, zu entsprechen, vielmehr empfiehlt es sich, die Entscheidung stets nur von Fall zu Fall erfolgen zu lassen. Den Mitunterzeichnern des An-

trages wollen Sie hierbon gef. Kenntnis geben." Statt dem Ausdruck des Bedauerns wäre wohl Angabe der Gründe zur Ablehnung angebracht gewesen. Einen, wenn auch bis jetzt noch recht zweifelhaften Erfolg hatte die Eingabe aber doch, da sich die Hallische Buchdruckerei („Anzeiger“) mit Rücksicht auf die Petition bewegen ließ, sofort den Tarif anzuerkennen. Leider hat dieselbe seit der Anerkennung noch keinen Schritt zur Einführung tariflicher Zustände getan. Grund genug für uns, uns in der nächsten Zeit recht eingehend mit ihr zu beschäftigen. Im großen und ganzen macht sich jedoch am Orte ein langsamer, aber steter Fortschritt in puncto Tarif und Verband bemerkbar.

Th. Bremen. Die Bezirksversammlung vom 3. Juni nahm nach Erledigung einiger Vereinsmittlungen einen Bericht vom Köhner Gewerkschaftskongresse entgegen, welcher vom Zentralvorstand des deutschen Böttcherverbandes, Herrn Winkelmann, bereitwillig gegeben wurde. Der Referent führte kurz wiedergegeben etwa folgendes aus: Nach Bekanntgabe der Tagesordnung zum diesjährigen Gewerkschaftskongresse tauchte sofort die Meinung auf, daß die Beratung der Waiseier und des Generalstreiks Konflikte zwischen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation heraufbeschwören würde. Diese Voraussetzungen seien aber nicht eingetreten. Der Bericht der Generalkommission konstatierte eine großartige Vorwärtswendigung der Gewerkschaftsbewegung. Daß früher die Gründung der Generalkommission als verfehlt betrachtet, ja, sogar den Gewerkschaften die Lebensfähigkeit abgeprochen, sei durch den Köhner Kongreß wohl glänzend widerlegt. 1899 seien 495 138 Gewerkschaftsmitglieder der Generalkommission angeschlossen gewesen, jetzt seien über eine Million vorhanden. Das Unternehmertum sei nicht mehr imstande, die Gewerkschaften zu vernichten, und mit dem Wachsen der Gewerkschaften werden sie sich Gehör bei den Unternehmern und Gesetzgebern verschaffen. Zu der Beratung der Waiseier übergehend bemerkte der Referent, daß die Zentralvorstände fast sämtlicher Gewerkschaften die jegliche Art der Waiseier als nicht im Interesse der Arbeiter liegend betrachten, indem man den Unternehmern nur unnötigerweise Konfliktstoff biete, um alle Ertragsanteile der Gewerkschaften bei schlechter Konjunktur über den Haufen zu rennen. Es müsse zwischen Partei und Gewerkschaft eine Einigung erzielt werden. Die von Robert Schmidt gestellte Resolution sei nicht Fisch und nicht Fleisch. Redner ging dann des näheren auf die Beschlüsse verschiedener Parteitage ein und führte auf Grund dieser dann aus, daß nur da gefeiert werden solle, wo es ohne Schädigung möglich sei. Liebtrecht habe früher einmal gesagt: Wir können die allgemeine Arbeitsruhe nicht erzwingen, denn große Organisationen haben Pflichten zu erfüllen.“ Ohne Verantwortung sei es leicht, für Arbeitsruhe einzutreten. Auf dem Züricher Arbeiterkongresse hat sich auch die deutsche Delegation, vertreten durch Singer, gegen die strikte Durchführung der Arbeitsruhe als eine tollkühne Forderung gewandt. Der Münsterdamer Beschluß sei nicht halb und nicht ganz und dieser haltlose Zustand müsse abgeschafft werden. Zum Generalstreik äußert sich der Redner dahin, daß die Verwirklichung völlig undurchführbar sei, denn dazu fehlen die Mittel und wenn er nur etwa acht Tage dauern solle, so könnten es die Unternehmer wohl so lange aushalten und dann würde die Reaktion erst recht eingreifen, um sämtliche Rechte der Arbeiter zu vernichten. Es sei ein Unbding, im voraus die Taktik festzulegen. Redner erwähnte sodann noch die Beschlüsse in betreff der Aufgaben der Gewerkschaftsarbeit und die in verschiedenen Berufen bestehenden Grenzstreitigkeiten. Beim letzten Punkte erwähnte der Redner, daß diese Frage auch für die Buchdrucker eine Bedeutung habe, indem die Kollegen der Reichsdruckerei in den Verband der in Staats- und Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter aufgenommen werden sollten. In der Diskussion bemerkte Kollege Rosenlehner, daß er wohl mit dem Resultate des Kongresses zufrieden sein könne, bebauert jedoch, daß über die Resolution Schmidt nicht abgestimmt wurde. Die gewerkschaftliche Organisation müsse als gleichberechtigt mit der politischen anerkannt werden. Redner hat den Referenten um Auskunft, ob der Kollege Döblin wirklich die in einem Artikel und auch im Berichte der „Bremer Bürgerzeitung“ erwähnten hier folgenden Äußerungen getan habe: „Guten wir uns vor Schlagworten. So meinte ein Redner, die Unternehmer gingen darauf aus, uns das Koalitionsrecht zu nehmen und wies auf die Ausschüsse hin. Wenn wir aber den Klassenkampf anerkennen, dann können wir uns doch nicht wundern, wenn die Unternehmer sich wehren, das ist doch kein Raub des Koalitionsrechtes.“ Er (R.) glaube nicht, daß Döblin sich dieser Worte bedient habe, was auch vom Referenten in seinem Schlusssatz bestätigt wurde, denn der ganze Kongreß würde sich gegen eine solche Äußerung energisch gewandt haben.

Stensburg. In der am 3. Juni abgehaltenen Monatsversammlung wurde folgende, von einer hierzu gewählten Kommission ausgearbeitete Resolution angenommen: „Der Ortsverein Stensburg-Stensburg ersucht die Delegierten zur Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker für Nachstehendes besonders einzutreten: Die Generalversammlung möge die Mitglieder des Tarifausschusses beauftragen, bei der nächstjährigen Revision des Tarifes für Erhöhung der Grundpositionen, Verringerung der Arbeitszeit und Neuregelung der Lehrlingslöhne einzutreten. Die Generalversammlung möge weiter eine

gründliche Aussprache über den Streit zwischen der Redaktion des „Corr.“ und den beiden größten Mitgliedschaften des Reiches herbeiführen, um schließlich einen Weg zu finden, der für die Zukunft solche nur dem Gegner nützende Zwischenfälle unmöglich macht. In allen übrigen Fragen läßt die Mitgliedschaft den Delegierten freie Hand in der gewissen Voraussicht, daß dieselben bei der jegigen Höhe des Beitrages das Beste sowohl für die Mitglieder als für den Verband beschließen werden.“

St. Frankfurt a. M. Am Himmelfahrtstage war es dem Maschinenmeister Hermann Fiedler vergönnt, das fünfundsanzwanzigjährige Verbandsjubiläum zu begehen, und hatten die Mitglieder aus diesem Anlasse am Vormittage im Kaisersaale eine einfache Feier veranstaltet. Der Vertrauensmann Vogneau hob zunächst in einer Ansprache die Verdienste des Jubilars hervor, beglückwünschte ihn zu seinem Ehrentage und schloß mit einem Hoch auf den Feiern, ihm im Namen der hiesigen Mitglieder als Anerkennung für seine Verdienste einen Ehrenhohlstod mit silbernem Griff und einem goldenen Klemmer überreichend. Hierauf feierten Gauvorsteher Stoy- und Gauassessor Dähnel-Geminnig den Jubilar in ehrenden Worten und übermittelten die Glückwünsche des Gauvorstandes unter Uebergabe eines sauber ausgeführten Diploms. Auch Vertrauensmann Böhm aus Hainichen war herbeigeeilt, um seinen langjährigen Freund, zugleich namens der dortigen Kollegen, zu beglückwünschen. Der Jubilar war hoch erfreut über die ihm zuteil gewordenen Ehrungen, dankte in herzlichsten Worten für all die Wünsche und Geschenke und ließ sein Hoch auf den Verband ausklingen. Ein vom Kollegen Keller verfaßtes Festlied sowie Musikvorträge trugen zur Erhöhung der Feststimmung bei. Ein Nachmittagsausflug durch das herrliche Müggeltal nach Dittersbach beschloß die schöne Feier. Möge es dem Jubilare vergönnt sein, noch viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische zu erleben.

Leipzig. Allgemeine Maschinensekervereinsammlung am 4. Juni. Nach Eröffnung der von etwa 100 Personen besuchten Versammlung durch den Einberufer wurde ein Bureau, bestehend aus den Kollegen Sac als ersten Vorsitzenden, Depang als zweiten Vorsitzenden und Stauder als Schriftführer gewählt. Der Vorsitzende begrüßte die von der Zentralkommission gesandten Kollegen Quitt, Glaser und Popf und erteilte dem Kollegen Glaser-Berlin das Wort zu seinem Vortrage: „Zweck und Ziele der Maschinensekervereine.“ In diesem etwa eine Stunde währenden Referate führte der Vortragende u. a. aus, daß nicht bloß mit der Verbandsbeitragsleistung ein jeder Kollege seine Pflicht erfülle, sondern es sei vor allem nötig, dem Spartenvereine beizutreten, der doch dazu da sei, seine Mitglieder auf dem Laufensten zu erhalten und sie weiter zu bilden, die Mitglieder selbst mögen aber auch durch zahlreichen Besuch der Versammlungen ihr Interesse an der Sparte betonen. Im weiteren verbreitete sich Redner ausführlich über das Tarifwesen und das nächste Jahr stattfindende Konferenz. Diesem äußerst geschickt zusammengefaßten und reich mit Material durchflochtenen Vortrage wurde starker Beifall und allseitiges Bravo zuteil. Kollege Sac erläuterte dann das Programm des Leipziger Maschinensekerclubs und forderte zur Mitgliedschaft auf. Die Kollegen Quitt- und Popf-Berlin wiesen an der Hand zahlreicher Beispiele darauf hin, wie es gerade für die Maschinensekerer nötig sei, daß sie sich einem Vereine anschließen. Es müsse doch Fremden erregen, daß noch 34 Verbandsmitglieder in Leipzig dem Maschinensekerklub fernsehen. Sich diesem anzuschließen, mit ihm zu raten und zu taten, das möge fortan die Lösung eines jeden Kollegen sein und nur so könnte etwas ersprießliches geschaffen werden. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Besprechung und Erklärung der neueren Segmaaschinen Elektrotypograph und Monotyp“ wurde auf Antrag in eine spätere Versammlung verlegt. Nachdem dem Kollege Sac noch bekannt gegeben, daß ein Vortrag mit Demonstration (Monotyp und Elektrotypograph) in der Sitzung der „Typographischen Vereinigung“ am 21. Juni, abends 7/9 Uhr, Restaurant Johannistal, stattfindet, wozu alle Mitglieder eingeladen sind, und Kollege Popf-Berlin die Grüße des Brandenburgischen Maschinensekervereins übermittelt hatte, erreichte die sehr interessante Versammlung um 1 Uhr mittags ihr Ende. Dieser Allgemeinen Versammlung war eine Besichtigung der im Buchgewerbehaufe ausgestellten Segmaaschinen Elektrotypograph, Monotyp und Linotyp vorausgegangen. In dankenswerter und bereitwilliger Weise hatten sich die Herren Vertreter genannter Systeme bereit gefunden, außerhalb ihrer Geschäftszeit den erlesenen Kollegen die Maschinen zu erklären und vorzuführen. Für ihre freundlichen Bemühungen sei ihnen an dieser Stelle Aller Dank ausgesprochen.

T. Sudwigsbürg. Am 21. Mai hielt der erste Vorsitzende des Stuttgarter Maschinenmeistervereins, Kollege Haug, hier einen Vortrag über „Zweck und Ziele der Maschinenmeistervereine“. Er wies in ruhiger, klarer und überzeugender Weise darauf hin, wie sich die Verhältnisse in den Maschinenfabriken besonders im Laufe der letzten zehn Jahre verschlechtert haben, durch verschiedene Umstände veranlaßt, nicht zuletzt auch durch die Schuld der Drucker selbst. Durch die verhältnismäßig ungewöhnlich große Konditionslosenzahl sowie durch den, den steigerten Ansprüchen durch kompliziertere Maschinen und intensiveren Arbeiten oftmals in keiner Weise mehr entsprechenden Lohn sind die Maschinenmeister veranlaßt, sich zu-

sammenzuschließen. Besonders wurde betont, daß es sich durchaus um keine Sonderbestrebungen handle, sondern nur darum, in und durch den Verband mit der Gesamtheit der Mitglieder die berechtigten Forderungen unseres Spezialberufes im Tarife zur Geltung zu bringen. Namentlich müßten bei der nächsten Tarifrevision zwei Punkte geändert werden, der Paßus „schwieriger Druck“ betr. sowie die Lehrlingslöhne. Um den von den Prinzipalen oft angeführten Grund, die Gehilfen wären mit ihren Leistungen nicht auf der Höhe der Zeit, jede Berechtigung zu nehmen, soll soviel wie möglich dafür gesorgt werden, die Mitglieder technisch fortzubilden. Der Vortragende erwähnte dann noch, daß der Stuttgarter Verein sich einzig oben angeführten Punkten widme und nur einmal im Jahre eine gefällige Feier arrangiere und zwar das Stiftungsfest, alle anderen derartigen Veranstaltungen aber anderen Vereinen überlasse und sprach die Hoffnung aus, diesen Grundpaß allertornt anerkannt zu sehen. Reicher Beifall wurde dem Vortragenden zuteil. Hierauf verpflichteten sich alle anwesenden Maschinenmeister unter schriftlich, einem Maschinenmeistervereine beizutreten. Von seiten der Sezer wurde volle Zustimmung versichert und gehofft, daß auch für sie durch baldiges Abschalten eines Kursum im Tonplattenabschnitte etwas herausspringe. Einige gehagte Bedenken waren durch den sehr durchsichtigen Vortrag zerstreut worden. Kollege Haug, der von einigen Ausschußmitgliedern des Stuttgarter Vereins begleitet war, sagte noch jede mögliche Unterstützung seitens des Stuttgarter Vereins zu, was sehr befallig aufgenommen wurde. In der Versammlung des jungen Klubs am 3. Juni wurde beschloffen, möglichst enge Fühlung mit dem Stuttgarter Vereine zu erhalten und bei wichtiger Tagesordnung ein Mitglied zu delegieren, welches Bericht zu erstatten hat. Der Beitrag wurde auf 10 Pf. pro Woche festgesetzt. Für die Sommermonate wurde die Abhaltung eines Kursums nicht für praktisch erachtet, sondern für den Herbst in Aussicht genommen. Die Mitgliederzahl beträgt bis jetzt vierzehn. Von einigen Kollegen, die ihren Beitritt noch nicht erklärt haben, wird dies in nächster Zeit erwartet.

s. Meinigen. das kleine, romantisch gelegene Provinzstädtchen mit seinen 15 000 Einwohnern, welches vor Jahren mit Recht den Beinamen Schmerzenskind des Bezirks Loburg“ trug, so vielen Kollegen noch wohlbekannt, nimmt heute seit geraumer Zeit einmal den Raum des „Corr.“ in Anspruch und zwar gelegentlich des zehnjährigen Bestehens des hiesigen Ortsvereins. Von neun Mitgliedern, welche demselben bei der Gründung angehört, ist die Zahl auf 30 gestiegen, denen 13 Nichtmitglieder und 17 Lehrlinge gegenüberstehen. Diese Zahl und die tariflichen Verhältnisse, wie sie nachstehend geschildert sind, obwohl noch lange nicht die besten, doch gut zu nennen, wenn man die Umstände in Betracht zieht, welche in den einzelnen Druckereien mit sprechen und sind solche nur durch das rasche Vorwärtstreben unter Aufrechterhaltung unserer Verbandsprinzipien und unter gegenständlicher Handhabung der von dem Bezirks- und Gauvorstande zustande gekommenen. Tariftreue Firmen sind drei vorhanden und zwar Jungbanß & Koritzer, Warbach und Kommel; erstere beschäftigt 3 Sezer und 2 Drucker, Bezählung über Minimum. Bei Warbach werden 1 Faktor, 11 Sezer, 1 Dr. und 4 Lehrlinge beschäftigt; 4 Gehilfen stehen über, 5 zum Minimum, 4 im Berechnen. Diese Firma ist die einzige am Orte, welche ihrem Personale drei Tage Ferien bei Fortzahlung des Lohnes bewilligt. Eine Segmaaschine (Linotyp) hat dafelbst Aufstellung gefunden, an welcher zwei Nichtmitglieder angeleitet werden, wodurch wir wieder einige Mitglieder verlieren. Die Reypnerische Hofbuchdruckerei, in welcher vorerwähnter Regierungsarbeiten hergestellt werden, beschäftigt 1 Faktor, 9 Sezer, 1 Drucker, 1 Schweizerdegen und 4 Lehrlinge. Ueber Minimum stehen 2 Sezer, Drucker und Schweizerdegen, die übrigen Sezer im Berechnen. Gebrüder Heinemann beschäftigt 1 Faktor, 2 Sezer, 2 Drucker, 2 Schweizerdegen und 3 Lehrlinge, wovon 5 über, 1 zum und 1 unter Minimum entlohnt werden. Die Firma Jarnte („Werrabote“) beschäftigt 1 Faktor, 5 Sezer, 1 Drucker und 3 Lehrlinge, 1 Gehilfe steht zum, 1 unter Minimum und 4 Gehilfen im Berechnen. Eine Entschädigung für Ueberarbeit gibt es nicht. Die Druckerei von Richard Gottlob Kommel beschäftigt nur 1 Gehilfen und 1 Lehrling. Die Buch- und Steindruckerei von Richter beschäftigt zurzeit nur 1 Lehrling. Arbeitszeit und Bezählung ist sonst tariflich. Die Druckerei Brönnner arbeitet nur mit Lehrlingen. Ein vom Ortsvereine kurz vor Ostern herausgegebenes Flugblatt an die Eltern und Vormünder der die Schule verlassenden Knaben, betreffs Aufklärung über den Buchdruckerberuf, hatte zwar bei der Prinzipalität gehörig Staub aufgewirbelt, aber in der Hauptsache seine Wirkung nicht verfehlt, denn heute noch sucht eine Druckerei (tariftreu) durch Inerart zwei Lehrlinge gegen Entschädigung, während eine andre ihre „Kräfte“ vom Lande, d. h. umliegenden Dörfern bezieht. Die Versammlungen sind im Durchschnitt von über zwei Drittel der Mitglieder besucht. Statistik wird in diesem Jahre nur an Ausgesteuerte und Nichtbezugsberechtigte in Höhe von 50 Pf. gesaßt. Der „Corr.“ wird von je zwei Mitgliedern in einem Exemplare gelesen. Das Johannistfest soll durch einen Ausflug am 25. Juni nach Eisenach und der Wartburg gefeiert werden. Der Ortsverein Meinigen unterstützt die Resolution des Ortsvereins Gotha betreffs der Streitigkeiten der Berliner und Leipziger Kollegen.